

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verlagsanstalt: Drag 11, Telčanska 16 • Tel. 20793, 31469, Nachtrebalk. (ab 21 Uhr): 33535 • Postfach: 57544

12. Jahrgang.

Freitag, 8. April 1932

Nr. 84.

## Dienstzeit-Verkürzung — ein „purer Schwindel“!

### Die Rubelblätter über einen sozialdemokratischen Erfolg.

Witten in der Freude über ihre Erfolge im Bräuer Streik, die sie Schulter an Schulter mit den tschechischen und deutschen Faschisten erringen und deren Ergebnis allem menschlichen Ermessen nach schwere Schädigungen der Arbeiterschaft sein werden, zerpringen die Kommunisten vor Wut, weil die Sozialdemokratie die Dienstzeitverkürzung durchgesetzt hat. Sie wagen aber auch nicht, die Tatsache zu verschweigen, sondern sie greifen zu dem alten Mittel, zu ihrer vor nichts zurückschreckenden Furcht und melden zweifelslos mit Katastrophentexten:

### Ein neuer Betrug zur Täuschung der Massen. 14 Monate Dienstzeit.

Im Text dieses famosen Artikels schreiben die Buchsen dann:

Langen schon im letzten Weltkrieg jedes Monate zu der vollkommensten Ausbildung der Truppen, so wurden in der jetzigen Zeit noch weniger als sechs Monate genügt.

Dies zeigt, daß die ganzen Ankündigungen der bürgerlichen, aber insbesondere der sozialdemokratischen Presse, als wenn wir es hier mit einem „großen Erfolg in der Frage der Abkürzung“ zu tun hätten, nichts als purer Schwindel sind. Das Geis ist sonst nicht als ein Entgegenkommen gegenüber der Agitation der Sozialdemokraten.

Es sei wie man beim Bräuer Vergeltungsschritt mit der Forderung über die Sozialisierung der Gruben den Sozialdemokraten entgegenkommt, so mit dem Geis der Unmonatigen Dienstzeit, das den Sozialdemokraten die Möglichkeit gibt, breite Schichten der Bevölkerung in politische Illusionen zu wiegen und damit der Verbedung der erhöhten Kriegsvorbereitungen der tschechischen Bourgeoisie zu dienen.

Im übrigen haben die Bourgeoisie und die Militärverwaltung in der CZM. auch in anderer Weise gehandelt, daß keine Schädigung der heiligen Kriegsvorbereitungen eintritt.

Sie führt jetzt die vorläufige Jugendverziehung, oder wie es im Prager Regierungsjargon heißt: die bürgerliche Pflichterziehung der Jugend“ ein, um sie für das Kriegshandwerk vorzubereiten.

Der pure Schwindel besteht hier wirklich nur in der Meldung, daß die vorläufige Jugendverziehung eingeführt wird, wovon einzig der Reimann-Blattlein, sonst aber niemandem etwas bekannt ist.

Die Art der Kommunisten, einen sozialdemokratischen Erfolg mit ihren Lügen und demagogischen Furchtreden zu begeiern, tritt hier wohl in selten erlebter Drahtigkeit zutage. Wir verfahren also die Militärverwaltung, um die Massen zu „betriegen“, sie in „politischen Illusionen zu wiegen“ und die erhöhten Kriegsvorbereitungen zu verbeden! Was aber haben die Kommunisten geschrieben, solange die Dienstzeitverkürzung nicht durchgesetzt war? Was würden sie schreiben, wenn wir nicht durchgedrungen wären? Folgerichtig müßten sie, da sie die 14-monatige Dienstzeit für einen Betrug und eine Gefahr halten, sich doch für die 18-monatige Dienstzeit einsetzen. Aber wehe, wenn die geblieben wäre! Dann wäre erst recht der Beweis erbracht, daß wir Betrüger sind. Und wenn die Sozialdemokratie ihre vor Monaten bereits angemeldete Forderung nach 12monatiger Dienstzeit nicht durchgesetzt haben, werden die Kommunisten finden, daß dies noch gefährlicher und ein noch größerer Betrug ist. Haben sie doch auch, als in Danemark die Sozialdemokraten die Beseitigung der Wehrpflicht und die Schaffung einer Berufsarmee vorgelegt und schrieben 1600 — sechsmonatiger — Mann forderten (was nunmehr im Stadium der Verwirklichung ist) erklärt, das sei ein Betrug, ein Schwindel und eine Vorbereitung des Krieges gegen Sowjetrußland.

So die Sozialdemokraten die Dienstzeit verkürzen oder nicht verkürzen, ganz abstrakt oder Teilerfolge erringen, bei den Kommunisten ist alles Betrug und verbedene Rüstung. Wenn wir die Arme besetzten könnten und es täten, wären sicher die Kommunisten die ersten, die uns vorhalten würden, wir lähmten die Wehrkraft der Arbeiter. Mit dieser Rote von Demagogie ist wirklich jede Diskussion ausgeschlossen. Festzustellen, wie sie arbeiten und hegen, ist da die einzig mögliche Erwiderung.

## Abfrage Deutschlands an den Lardieuplan.

### Deutschland kann auf sein Abfragegebiet im Donauraum nicht verzichten.

Berlin, 7. April. Wie das Wolffbüro aus London meldet, hat der deutsche Staatssekretär von Bülow in der heutigen Sitzung der Delegationsführer der Viererkonferenz die deutsche Auffassung zu den zur Erörterung stehenden Problemen ausführlich dargelegt und dabei den bekanntlich französischen Vorschlag rundweg abgelehnt.

Der französische Vorschlag empfehle die wirtschaftliche Annäherung der fünf Donaufürstentümer, was darauf hinausläufe, daß die vier kleinsten Staaten mit einem fünften Staat (Tschechoslowakei) wirtschaftlich zusammengefaßt werden sollten, der nach den eigenen Erklärungen seines Außenministers sich nicht in einer akuten Notlage befindet und auch als Annehmlichkeit nicht annähernd zur wirtschaftlichen Konsolidierung im Donauraum ausreicht. Nach der französischen These soll die wirtschaftliche Annäherung insbesondere im gegenseitigen Präferenzsystem unter den beteiligten Staaten bestehen.

Nach deutscher Uebersetzung wäre mit einem solchen Plan nicht wesentlich geholfen. Auf landwirtschaftlichem Gebiete würde er den südöstlichen Agrarstaaten so gut wie in nichts helfen, der Landwirtschaft Österreichs und der Tschechoslowakei aber erheblich schaden. Auf industriellem Gebiet freilich würde in erster Linie die Tschechoslowakei einen sehr starken Impuls erhalten.

Dies würde auf Kosten der nach Kriegsende aufgehauten Industrien der übrigen Länder des Donauraums und auf Kosten der übrigen industriellen Präferenzen geschehen.

Die Durchführung des französischen Planes würde der deutschen Wirtschaft schweren Schaden bringen. Deutschland könne einer Verminderung seines Industrieexportes im Donauraum zugunsten der Tschechoslowakei nicht gleichgültig zusehen, wie etwa Frankreich und England. Bei dem deutschen Export nach den fünf Staaten handle es sich um über eine Milliarde Reichsmark. Nach deutscher Ansicht sei die deutsche Wirtschaftslage so, daß ein derartiges Opfer der deut-

lichen Industrie und Wirtschaft nicht zugemutet werden könne.

Demgegenüber versuche, der deutsche Vorschlag, den Kern des Handels zu erfassen. Es handle sich dabei in allen Fällen einzig um die Steigerung der Ausfuhr und die Hebung der Kaufkraft. Die Ausfuhrsteigerung sei aber nur zu erreichen durch die Öffnung der großen Absatzmärkte und nicht durch gegenseitige Niederlegung der Zollschranken innerhalb kleiner oder gleichartiger Wirtschaftgruppen. Auch eine Kombination solcher Maßnahmen, wie sie in dem französischen Plan vorgesehen sei, nämlich sowohl einseitige Präferenzen der Donaufürstentümer unter sich als auch einseitige Präferenzen der ansehenden großen Absatzmärkte an die Donaufürstentümer, sei nicht durchführbar. Denn für Deutschland würde die Gewährung einseitiger Präferenzen an die Donaufürstentümer, wie sie der französische Vorschlag vorsehe, nur dann möglich sein, wenn die Ausfuhr Deutschlands an die Donaufürstentümer nicht durch gegenseitige Präferenzen der Donaufürstentümer unter sich schwächt oder unterbunden werde. Eine solche Unterbindung des deutschen Exports in die Donaufürstentümer hätte zur weiteren notwendigen Folge, daß der deutsche Export in die übrige Welt, insbesondere namentlich in die noch entwicklungsfähigen überseeischen Länder, abgerängt würde. Dies aber hätte wiederum die Folge, daß Deutschland seinen Bedarf an Agrarprodukten, welchen gerade dieses überseeische Länder liefern könnten, von dort beziehen müßte, und deshalb nicht ihren Bezug aus den Donaufürstentümern erleichtern könnten.

Der deutsche Vorschlag habe dagegen nachweisbar den großen Vorteil, daß er sofort durchführbar sei.

## Bertagung der Konferenz?

### Deutschland und Italien für eine gemeinsame Konferenz mit den Donaufürstentümern.

London, 7. April. Auf der heutigen Sitzung der vier Mächte wurde ein Einberufen einer Konferenz der fünf Donaufürstentümer nicht erzielt, da im Verlauf der Einzelbesprechungen Probleme aufgetaucht sind, zu deren genaueren Prüfung einige der Regierungen mehr Zeit zu haben wünschen, ehe sie auf bestimmte Punkte sich endgültig festlegen können.

Die Vertreter Frankreichs und Großbritanniens sind dafür, die in der Vierer-Konferenz erarbeiteten Vorschläge der Konferenz der Donaufürstentümer vorzutragen, während die deutschen und italienischen Vertreter es für notwendig halten, eine Vollkonferenz der neun beteiligten Staaten einzuberufen.

Die Neuter erfahren, wird die Konferenz morgen vielleicht vertagt werden, falls sich das als die zweckmäßigste Methode erweisen sollte. Die in den Besprechungen zwischen MacDonald und Lardieu am Sonntag und Montag erörterten Vorschläge sind im Verlauf der gestrigen und heutigen Sitzungen der vier Mächte-Konferenz noch nicht förmlich besprochen worden.

Halboffiziell wird hierzu aus Berlin gemeldet: Es war von Anfang an daran gezweifelt worden, daß es bereits in London zu einer konkreten Regelung des verwickelten Problems kommen kann, und alle Anzeichen deuten auch darauf hin, daß der Schwerpunkt der Konferenz notgedrungen nach Genf verlagert werden wird.

## Der Krieg in der Mandchurei.

Rußland, 7. April. Die japanische Militäraktion gegen die Russen in der Mandchurei wird in diesen Tagen noch verstärkt werden, da die japanischen Militärbehörden den gegen das neue Regime in der Mandchurei gerichteten Aufstand so rasch als möglich niederschlagen wollen. Bei den gestrigen Kämpfen entlang der Chichin-Poden wurden etwa 500 aufständische Chinesen getötet und etwa 3000 verlegt. Die Japaner hatten im ganzen nur geringe Verluste.

## Material für die Abrüstungskonferenz.

Washington, 7. April. Senator Hoover erfuhr den Kongress, um die Wahl eines vertraulichen Ausschusses zur Prüfung einer neuen Erfindung, durch die es möglich sein soll, auf eine Entfernung bis 1000 Meilen eine Stadt mit Artilleriebeschüssen und die bestausgerüsteten Panzerschiffe durch Explosion und Brand zu vernichten. Das Experiment mit der Erfindung soll sehr leicht sein, und es sollen einige wenige Leute dazu genügen.

## Umsatzsteuer.

Der Finanzminister hat dem Abgeordnetenhaus gestern die lange angekündigte Gesetzesvorlage über die Erhöhung der Umsatzsteuer vorgelegt. Dieser Entwurf ist genau so wie die im Herbst beschlossene Erhöhung der Einkommen- sowie der Biersteuer dazu bestimmt, dem Staat, dessen Steuereingänge infolge der Wirtschaftskrise beträchtlich zurückgegangen sind, die nötigen Mittel zur Weiterführung der Staatswirtschaft bereitzustellen.

Aus zwei Gründen hat die Arbeiterklasse im gegenwärtigen Augenblick ein Lebensinteresse am Gleichgewicht im Staatshaushalt. Sie hat einmal ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Wertes der tschechoslowakischen Währung. Wenn dem Staat nicht genügend Mittel bereitgestellt würden, bliebe nichts anderes übrig, als daß sich der Staat das Geld bei der Nationalbank (durch Herausgabe von Papiergeld) oder durch kurzfristigen Kredit bei den Geldinstituten beschaffe. Das erstere wäre eine offene, das letztere eine verdeckte Inflation, eine Entwertung der Krone. Was das aber heute bedeuten würde, liegt klar auf der Hand. Der Reallohn der Arbeiter, der so wie so tiefsteht, würde noch mehr sinken und zu dem Elend der Arbeitslosen käme noch das Elend der Arbeitenden. Keiner Klasse der Bevölkerung würde eine Inflation so schaden, wie der Arbeiterklasse. Man bedenke nur, was eine durch Inflation hervorgerufene Lohnerhöhung, sagen wir von 20 Prozent in der Zeit, da es über 600.000 Arbeitslose gibt, bedeuten würde, daß die Lebensmittelpreise, die der Arbeitslose erhält, fast zehn mal acht Kronen wert wäre und die Arbeitslosenunterstützung, die der organisierte Arbeiter ausbezahlt erhält, eine um ein Fünftel gekürzte Kaufkraft hätte. Die Vertreter der Arbeiter im Parlament müssen daher alles tun, um eine solche Katastrophe von den arbeitenden Menschen fernzuhalten.

Sie müssen es aber auch noch aus einem andern Grunde tun. Gemisse Ausgaben des Staates dürfen nicht eingeschränkt werden und das ist eben die Arbeitslosenunterstützung. Obwohl die Anzahl der Unterstützten heuer weit größer ist als vor einem Jahre, wird die Unterstützung in derselben Höhe weitergepflegt. Das muß auch weiterhin geschehen. Verlangt man das aber vom Staat — und wie verlangen es — so muß man ihm auch die Mittel bereitstellen, welche die ungehinderte Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung möglich machen.

Bereits im Herbst haben aus diesen Gründen die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Vorschlag zur Einkommensteuer und der Biersteuer zugestimmt, was sie umso eher konnten, als diese Erhöhungen die Arbeiterschaft nicht betrafen. So ist es bei der Erhöhung der Umsatzsteuer allerdings nicht, denn die Erhöhung trifft den Arbeiter als Konsumenten. Wie so hat also eine Regierung, in der auch Sozialdemokraten sitzen, eine derartige Vorlage eingebracht.

Der erste Grund ist der, daß der Staat das Geld rasch und daß er größere Beträge braucht, die er durch die Erhöhung der Umsatzsteuer auch erhält, wodurch den oben geschilderten Gefahren in der Tat wirksam entgegengetreten werden kann. Um also eine größere Katastrophe für die Arbeiter zu vermeiden, muß das kleinere Übel ertragen werden. Man denke nur an das grauenvolle Schicksal des Proletariats Deutschlands und Österreichs zur Zeit der Inflation, wo den Menschen der Arbeitslohn in 21 Stunden buchstäblich in den Händen zerfiel und wo sie am Samstag für das Brot den doppelten Preis bezahlen mußten als am Freitag, da ihnen der Lohn eingehändigt wurde. Solche Zustände von der Arbeiterklasse mit aller Energie fernzuhalten ist unsere Pflicht.

## Österreich fordert Vorzugsbehandlung.

London, 7. April. Die „Times“ meldet, daß der österreichische Gesandte gestern namens seiner Regierung MacDonald als dem Vorsitzenden der Vierer-Konferenz eine Denkschrift zugestellt, worin Österreich um Vorzugsbehandlung seiner industriellen Ausfuhr durch seine Kaufkraft und die anderen europäischen Staaten ersucht.

Dazu kommt noch, daß die Konsumenten die ganze Last der Erhöhung diesmal wohl nicht tragen werden. Der Preis einer Ware hängt von Angebot und Nachfrage ab und bei den gegenwärtigen Verhältnissen sind Produzent wie Weiterverkäufer gezwungen, die Waren loszuschlagen, wenn auch mit kleinem Gewinn. So lange die Krise anhält, werden die Preise gewisse lebenswichtiger Waren insbesondere von Massenartikeln kaum steigen und so wird sich die um ein Prozent erhöhte Umsatzsteuer vielfach nicht auswirken.

Bei gewissen lebenswichtigen Artikeln aber ist eine Verteuerung grundsätzlich ausgeschlossen und zwar deshalb, weil die Steuer da überhaupt nicht erhöht wird! Bei jenen Waren, bei denen nämlich die Umsatzsteuer nur ein Prozent betragen hat, d. i. bei landwirtschaftlichen Produkten, Mehl, Brot, Fleisch und Fett, bleibt es bei der alten niedrigen Steuer, so daß die Bevölkerung beim Einkauf dieser Waren auf keinen Fall eine neue Belastung erfährt. Hier sieht man also die Mitarbeit der Sozialisten in der Regierung, welche gleich von vornherein die ärgsten Schäden aus dem Gesetz entfernt haben. Außerdem kann der Finanzminister im Verordnungsweg gewisse Waren, bei denen es sich notwendig erweisen sollte, von der Erhöhung ausnehmen, so daß auch da eine Möglichkeit gegeben ist, empfindliche Schädigungen der Konsumenten abzumildern und schließlich hat der Minister — wie im Motivenbericht der Vorlage ausgeführt wird — die Absicht eine generelle Pauschalierung der Umsatzsteuer durchzuführen, insbesondere bei Textilien, wodurch einer Erhöhung der Umsatzsteuer bei Gegenständen der Bekleidung aus dem Wege gegangen werden konnte.

Dem Schutze wirtschaftlich schwächerer Schichten dienen auch andere Bestimmungen der Vorlage. So wird die Last der Umsatzsteuer für Kleinlandwirte nicht erhöht, da es sich ja meistens um die einprozentige Steuer handelt, die keine Erhöhung erfährt. Aber auch die Kleingewerbetreibenden erhalten einen außerordentlich wirksamen Schutz, indem nämlich Betriebe, deren Jahresumsatz 100.000 Kronen nicht überschreitet, von jeder Erhöhung ausgenommen werden, so daß sie die Erhöhung von zwei auf drei Prozent überhaupt nicht trifft. Dagegen erfahren eine Zusatzsteuer die Produktionsbetriebe, welche ihre Waren in zwei oder mehr Filialen selbst verkaufen. Während nämlich der Kaufmann, der in der Fabrik kauft, selbstverständlich Umsatzsteuer zahlen mußte, brauchte sie der Fabrikant wie z. B. Bata, der die Waren aus der Fabrik in die Verkaufsstelle liefert, nicht zu bezahlen. Dieser muß nun jetzt eine um 70 Prozent höhere Umsatzsteuer entrichten, womit der notwendige Ausgleich getroffen ist. Unsere Konsumenten werden von dieser Sondersteuer im allgemeinen nicht getroffen, weil sie ja nicht selber erzeugen.

Zusammenfassend kann also wohl gesagt werden, daß es sich bei der Erhöhung der Umsatzsteuer um eine Vorlage handelt, der die

Arbeiterchaft nicht gerade lebhaftes Sympathien entgegenbringen kann, daß aber dem Staat das Notwendige gegeben werden muß, damit die Arbeitslosenunterstützung trotz der gestiegenen Anzahl der Arbeitslosen und der gesunkenen Staatseinnahmen in voller Höhe weitergezahlt werden und damit den arbeitenden Klassen die Hölle der Inflation und so völliger Verelendung erspart werden kann. Dabei sind die ärgsten Härten aus dem Gesetze entfernt worden, bei den wichtigsten Nahrungsmitteln und wohl auch bei Gegenständen der Bekleidung wird eine Erhöhung nicht eintreten und der allgemeinen Auswirkung der erhöhten Umsatzsteuer sind infolge der Krise gewisse Schranken gesetzt. Die sozialistische Steuerpolitik, die zum Ziele

hat, die Lasten des Staatshaushaltes auf die Schultern der Besitzenden zu wälzen, findet zwei große Hindernisse: Das eine ist die kapitalistische Wirtschaft, deren Struktur es den bestehenden Klassen immer wieder ermöglicht, ein Loch in der Steuermauer zu finden, durch das sie mit einem Teil des Gewinnes durchschlüpfen und die heutigen Machtverhältnisse, die es den bürgerlichen Parteien ermöglichen, den Staat mitzubeherrschen und die Steuerpolitik mitzubeeinflussen. Je stärker die Macht, je größer der Einfluß der Sozialdemokratie, desto mehr wird die tatsächliche Besteuerung der Bevölkerung den Grundsätzen sozialdemokratischer Steuerpolitik angepaßt sein.

## Arbeit für die Parlamentsausschüsse. Bergarbeiterdebatte im Plenum.

Prag, 7. April. Die Regierung hat heute dem Abgeordnetenhause die angekündigten Regierungsentwürfe über die Dienstzeitverkürzung, die Regelung der Spiritusbewirtschaftung und die Erhöhung der Umsatzsteuer vorgelegt. Die sofort im Druck verteilt und auch bereits — überdies ohne Befristung — den Ausschüssen zugewiesen wurden. Bekanntlich überläßt die Regierung ähnlich wie beim Bankengesetz dem Parlament selbst die Vereinigung der in diesen Entwürfen noch strittigen Fragen, so daß in den kommenden Ausschuss- und Plenarverhandlungen dem Parlament nach der langen Pause genügend Gelegenheit zu fruchtbarer positiver Arbeit geboten sein wird.

Zunächst wurden im Plenum mehrere schon seit zwei Monaten auf der Tagesordnung stehende Zusatzprotokolle zum Handelsvertrag mit der Schweiz und mit Frankreich angenommen.

Dann ging das Haus in die Debatte über die Erklärung des Arbeitsministers Dostal zum Bergarbeiterstreik ein. Die Debatte wurde von dem Kommunisten Gottwald mit dem üblichen groben Geschrei gegen die Sozialisten, die die Sache der Arbeiterchaft verraten hätten, eingeleitet; leider wurde die strittige Stelle, wo er einen Führer der tschechischen Sozialdemokratie mit dem Galgen bedrohte, von der Parlamentsgalerie gestrichen, so daß wir diese Krassheit nicht im Wortlaut anführen können.

Der Nationaldemokrat Ducec, der Führer des Narodni Struzeni, geriet bald mit den Kommunisten in scharfe Differenzen, als er den Strauer Konflikt von seinem Standpunkt aus behandelte.

Die vereinigten deutschen Oppositionsparteien hatten sich als ihren Sprecher den Katedeten Kritischer ausgesprochen, der eine gemeinsame Erklärung zu den Verhaftungen von Hakenkreuzern abgab und dabei gegen die unkontrollierbaren täglichen Nachrichten der tschechischen Presse über eine „höcherrätliche“ oder „geheimbündlerische“ Tätigkeit im deutschen Lager protestierte. Durch diese Verheerung werde die politische und nationale Atmosphäre außerordentlich vergiftet und die schwachen Ansätze zu einem Zusammenleben der Völker des Staates zum Stillstand gebracht.

Dieses Vorgehen müßten die deutschen Oppositionsparteien als gegen das deutsche Volk selbst gerichtet ansehen und dagegen protestieren.

Redner verlangt weiters eine Beschleunigung des Verfahrens vor den ordentlichen Gerichten, fordert — ziemlich überflüssig — die deutsche Bevölkerung zur „Ruhe und Besonnenheit“ auf und nimmt für die Deutschen die gleichen Rechte in Anspruch wie alle anderen Völker, nämlich den ständigen Kulturaustausch mit dem Gesamtvolk — wobei allerdings etwa der hakenkreuzlerische Verkehr mit dem Braunen Haus in München auch bei nachsichtiger Beurteilung wohl kaum unter die Werke „Kulturaustausch“ eingereiht werden kann.

Dubicky (tsch. Agrarier) trat sofort als Vertreter der angegriffenen tschechischen Belange auf und schmeitete eine geharnischte Rede in den Saal, die auf deutscher Seite des öfteren starken Widerspruch, bei den Tschechischnationalen dagegen ostentativen Beifall hervorrief. Es handelte sich tschechischerseits nicht um einen Angriff auf das deutsche Volk, sondern um die Verfolgung der antestaatischen Tendenzen etc. etc.

Zum Schluß replizierte Anirsch auf diese Rede Dubicky's, worauf er noch die Beteiligung der hakenkreuzlerischen Gewerkschaften an dem Streik, den die tschechischen Nationalsozialisten bekanntlich zur Entlassung deutscher Arbeiter auszuführen trachten, als echt deutsche Tat zu rechtfertigen suchte.

Die Debatte geht in der nächsten Sitzung am Donnerstag, den 14. April weiter.

Vor dem Eingeben in die Bergarbeiterdebatte hatte das Haus noch ohne Debatte den etwas abgeänderten Senatsbeschluss angenommen, der das bekannte Steuerüberwälzungsverbot auf zwei Jahre hinauschiebt, so daß die Unternehmer, die ihren Angestellten die Steuern, bzw. sozialen Lasten bezahlen, diese Beträge weiterhin als Abzugspost bei der Berechnung der Erwerbssteuer anführen können.

Prag, 7. April. In einer Sitzung der Subkomitös beider Kammern zur Überprüfung der Grundsätze der Soldaten selbstmorde hat nach dem offiziellen Bericht Armeeeinspektor General Kodhassky über die Tätigkeit der ministeriellen Kommission zur Überprüfung der Prage der Soldaten selbstmorde, sowie über die Maßnahmen berichtet, die die Militärverwaltung auf Grund der Ergebnisse ihrer Verhandlungen ergriffen hat.

## Die Verkürzung der Präsenzdienstzeit.

Der Gesetzentwurf über die Länge der Präsenzdienstzeit und einige Änderungen des Wehrgesetzes hebt das Gesetz 51/1927, durch das der Bürgerdienst der Wehrhaltung der 18monatigen Dienstzeit auf unbestimmte Zeit dekretiert hatte, für die im Jahre 1933 und später Aktivierte auf. Die Präsenzdienstpflicht bleibt Wehrpflichtigen, soweit sie nicht in die Ersatzreserve eingereiht werden, beträgt also nach § 17 des Wehrgesetzes vierzehn Monate.

Personen, die durch eigene Schuld die Aktivierung in früheren Jahren veräumten, haben solange zu dienen wie die übrigen in dem Jahre Aktivierten, in dem sie die Aktivierung veräumten.

Gleichzeitig wird der Verteidigungsminister ermächtigt, im Einvernehmen mit der Regierung das zuletzt im Jahre 1927 mit 70.000 Mann festgesetzte jährliche Rekrutentontingent nach Bedarf zu erhöhen, jedoch höchstens auf 75.000 Mann.

Der Notwendigkeit erklärt dazu, daß im Gefolge der Dienstzeitverkürzung ursprünglich geplant war, gewisse, nicht rein militärische Verrichtungen (Wachdienst, Handwerkerarbeiten, Küche usw.) durch Zivilangestellte besorgen zu lassen, um die verkürzte Dienstzeit ganz der Ausbildung widmen zu können; aus finanziellen Gründen sei aber die Veranzugung von Zivilangestellten für alle diese Hilfsdienste nicht möglich, sie sei auch in speziellen Fällen nicht einmal zu empfehlen. Auch die Erhöhung des Kontingents auf volle 75.000 Mann

wird der Durchschnittsstand der Armee jedoch nur 87.500 betragen gegenüber 105.000 bisher. Nicht eingerechnet sind in diesen Stand Berufswehrmilitäre, die länger dienenden und die Ersatzreserve.

Eine begriffenwertere Erleichterung bringt der § 4, der besagt, daß künftig Gesuche um nachträgliche Einweisung in die Ersatzreserve auch dann noch überreicht werden können, wenn der Wehrpflichtige bereits zur aktiven Dienstleistung eingedrückt ist.

Vorausgesetzt, daß die Umstände, die die Einweisung in die Ersatzreserve begründen, erst nach dem Einrücken eingetreten sind. Ein solches Gesuch muß spätestens 15 Tage nach dem Eintreten der zitierten Umstände eingebracht werden.

### Eine eigene „Ver Doral“

Stellt der § 5 dar, wobei aber anscheinend Unschädlige für die Schuldigen büßen sollen. Bisher war — bis zum vollendeten 50. Lebensjahr des Betroffenen — eine Überprüfung der Tauglichkeit durch eine eigene Kommission möglich, wenn durch gerichtliches Strafurteil erwiesen war, daß der Befund „untauglich“ seinerzeit durch eine der im Wehrgesetz ausdrücklich angeführten Straftaten (z. B. Mißbrauch der Amtsgewalt durch die Assenkommission) erreicht wurde. Nunmehr soll diese Überprüfung auch möglich sein, wenn lediglich festgestellt wird, daß beim Assenverfahren die geltenden Vorschriften nicht beachtet wurden oder daß die Entscheidung über die Untauglichkeit aus anderen Gründen unrichtig ist; und zwar innerhalb einer dreijährigen Frist seit der letzten Aktivierung. Damit wird natürlich weit über das Ziel hinausgeschossen, denn dann muß jeder Untaugliche noch drei Jahre nachher befürchten, neuerdings zur Überprüfung einberufen zu werden. Hier sollen diese „anderen Gründe“ doch etwas näher angeführt werden.

Endlich wird noch der § 47 des Wehrgesetzes dahin abgeändert, daß verdächtige Einzelen zur Waffenübung und zur Dienstleistung in der Ersatzreserve von den Militärbehörden im Disziplinarwege bestraft werden kann, falls die Verpörung 21 Stunden nicht

## Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrl

(Verlag „Der Schönbucher“, G. M. B. O., Berlin SW. 61.)

„Ja, dreh ihm die Frage gegen Widerstand.“  
Wie ein Hund vor den Beinen duckt sich Ammon Weitz vor den Juristen und zieht das Genick ein. Schade um den Aufenthalt, aber es geht nicht anders. Schnell willfahrt er, macht die Halskette loder und schießt seine Spier mit harten Knistertönen an die andere Seite des Pfahls.

Die an den Pfahl gefesselten Hände gehen nicht rasch genug mit. Das Knarren der gequälten Knochen ist bis in die hinterste Reihe des Ringes zu hören. Glender Schmerz!

Hus begreift. Er ist nicht mehr in Prag, an der Spitze seiner Kämpfe und seiner Triumphe, sondern in Konstanz an seiner Leinwand. All die da unten, deren gierige Augen ihn verschlingen, sind nicht Zeugen seines Sieges über Böswillige, Reider und Widersacher, nein, sie sind Zeugen seiner Niederlage, seines schmachvollen Todes.

Die Bissen dieser Nacht hat doch recht behalten. Eine unbekannte Nacht hat ihn festgeklammert an der Schachsel des Lebens, eine grauenvolle Hand hat ihn an den Matzpfahl gestellt.

„Jesu Christe, fili Dei vivi, qui passus es pro nobis, miserere mei!“

Immer wieder murmeln es seine blaugeordneten Lippen, aus denen alles Blut wich. Doch seine Gedanken irren von neuem ab zu dem Schachsel, als das ihm sein Leben gegolten.

Er hat gemeint und war stolz darauf, Herr der geschickten vierundsechzig Felder zu sein, Windspieler an mehreren Brettern, Führer der angreifenden, vorwärtsdrängenden weißen Steine. Aber die Zweifel beschreien unumwunden ihn wie Raben. Ist er wirklich ein Leiter und Anreger gewesen, Herr seiner Jünger? War er viel-

leicht legten Endes doch weiter nichts als ein vorgeschobener, geschundener Stein? Starb doch, den überlegendere und überlegene Kräfte zum Angriff benutzten? Den sie fallen ließen wider alle Regeln, als es hart auf hart ging?

Es läßt sich nicht leugnen: er hat gerne Schach gespielt. Sein ganzes Leben, soweit er sich dessen bewußt ist, war glatt ein Schachspiel. Dem König hat er gedient und der alle Felder beherrschenden Dame. Der Stolz der Tüme hat er die widerstrebenden Bauernlinien geöffnet. Die diplomatischen Käufer hat er an die wirksamsten Plätze gestellt. Die Springer, unter denen Jeronym sein glänzendster war, tummeln sich in immer höherer, verwegenerer Gangart. Seine größte Liebe und seine subtilste Kunst aber wandte er an die Führung der Bauern. Sie, die mindesten und verachteten Figuren im Brett, hat er allmählich zu den wirksamsten gemacht. Wer widersteht noch ihrer geschlossenen Linie? Doch zu welchem Zweck dies alles? Daß es in Eohn und Spott verflochte auf brennender Scheiter?

„Jesu Christe, fili Dei vivi, qui passus es pro nobis, miserere mei!“

Er weiß keine andere Antwort als diesen Notruf.

Seine Lippen fangen in ihrer Todesangst an zu flattern wie die Flügel eines Zaunkönigs, der einem Bogler ins Garn ging. Großtrotzig steht ihm Schweiß auf der Stirne. Bitter rinnt's ihm durch die Brauen ins Auge. Und mit dem fliehenden Schweiß bricht ans neu hervor der Trostfächer:

„Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, der du für uns gelitten, erbarme dich meiner!“

Da zwängt der Vikarius des Reichs, Papstgros Endwig, seinen Apfelschimmel vor und reitet dicht an den Schetterhausen heran:

„Rogst du! Ein letztes Wort! Willst du nicht widerrufen?“

Diese Frage zieht Hus hervor unter dem seelenermahnenden Heißblut der Todesangst und gibt ihm sich selber wieder.

Er sieht am Pfalzgrafen vorbei, der im Brand der ritterlichen Rüstung schimmert, er sieht den schweißenden Henker am Feuer hantieren und die Pfahlschrauben einschrauben, er sieht den breiten Aufbaum mit dem fatten, dunkelgrünen Laub, der sich kühlend hinter dem Reiter über dreihundert wartende Fußknechte breitet, er sieht in der verdämmerten Ferne das blanke Band des Rheins, er sieht dahinter wie auf durchscheinendes Glas gemalt die Regelsberge des Dogaus, er sieht hinein ins wolkenlose Blau, Abglanz der Sonne steht er und die Nacht und Braucht der Welt; in seinen Ohren rauscht und brauscht es, Rauschen des Plutes oder vieltausendflügeligen Biennsummen, durch den Ruch des knirschenden Pechs hindurch schmeckt er den herben Odem der Brauche und des grauen Felds, die heiße Luft haucht ihn wie Weibesatem an: o, es ist schön zu leben, o, es ist schön!

Goppe von Boppenheim, der Reichsmarschall, sieht dieses Schwanken. Er reitet dem Pfalzgrafen zur Seite, der ungeduldig die Lippen benagt, und, Hus einen Jotiel vor die Augen haltend, sagt er:

„Zei gescheit, widerrufe!“

Wie zwei hungrige Sonnen drehen die Augen des an den Pfahlschrauben Gefesselten auf ihn ein. Der Pfalzgraf deutet den Blick falsch. „Ja!“ drängt er. „Widerrufe! Schwöre ab, zeige Reue, so bist du des Todes verlohnen. Hier hab ich das Gegenurteil zur Hand. Die heiligen Väter erkennen in diesem Fall nur auf Klostersgefängnis.“

Hus begreift. Man versucht zum letztenmal, ihn zu kaufen. Widerreißt die Welt. Sein Leben soll er zahlen mit seiner Ueberzeugung.

Wieder spürt er die gegen ihn aufstehende Sommerluft. Aber es ist nicht mehr eines reinen Weibes Atem, es ist der Mundhauch einer Dürre. Wieder schmeckt er den Probem der Brauche und des grauen Felds, aber es ist der Ruch der Verwesung. Wieder rauscht und brauscht es in seinem Ohr, aber es ist kein Biennsummen, es ist das milliardenflügelige Zummeln des Satans, der als lauerner Bestie über der Welt sitzt, sie mit der Lodung des Blutes zu bedören. Wieder sieht er den Abglanz der Sonne, die Nacht und Braucht der Welt, aufgeschlossenen allen Anspruch der Landschaft, aber jetzt ist das alles nur Fangweir der Hölle. Selbst der gewaltige Aufbaum hinter den Reitern ist kein hübles, schimmerndes Dach mehr, sondern eine grügelballte Drohung, die dunkel aufsteigt aus dem dunkeln Schoß der Erde.

Wie unter einem Uebermaß des Lichts schließt Hus die Augen.

Sollte nicht Christus in der Wüste ähnlich versucht werden vom Fürsten der Welt? Doch der Herr hat die Prüfung bestanden, und wenn er jetzt herniederschaut aus den Himmeln, wo er sitzt zur Rechten des Vaters, zu richten am Ende der Zeiten über die Toten und die Lebendigen, so soll er ihn, seinen Jünger, nicht schwächer finden als sich selber.

In diesem Augenblick stirbt in Hus die Kreatur und in aller Erbheit wird der Befehrer und Schöpfhüter wiedergeboren. Und herb und scholastisch ist auch seine Antwort, die er lautstimmig gibt:

„Gott sei mein Zeuge, daß ich niemals das gelehrt oder geschrieben habe, wessen mich falsche Zeugen beschuldigen. Meine Reden, meine Bücher, meine Traktate und Wehrschriften hatten nur die eine Absicht: die Seelen der Thranne der Sünde zu entreißen. Die Wahrheit habe ich bekanntgemacht, Gottes ewige Tapung. Ist das todeswürdig, so will ich's gerne mit meinem Blute befehlen.“

(Fortsetzung folgt.)

überschreitet, während bisher auch die geringste Ver-  
sorgung die gerichtliche Verfolgung wegen Nichtbe-  
folgung des Einrückungsbefehles nach sich zog.

Die Schlussbestimmungen besagen, daß das Ge-  
setz mit dem Tage der Verkündung in Kraft tritt.  
Der Notwendigkeit wird jedoch angeführt, daß die  
Regierung gleichzeitig einen Gesetzentwurf über die  
Regelung der Verhältnisse der Längerdienenden und  
über die Anrechnung ihrer Dienstzeit für die spä-  
tere Dienstverpflichtung verhandelt. Die Regierung  
unterbreitete die Dienstzeitverkürzung unter der Vor-  
aussetzung dem Parlament, daß zugleich auch die  
erwähnten Vorlagen über die materielle Befrei-  
stellung der Längerdienenden verabschiedet werden,  
denn nur unter dieser Voraussetzung erwarte die  
Militärverwaltung ein gesteigertes Interesse für  
den Dienst als längerdienender Unteroffizier.

### Die Umsatzsteuernovelle

Die Verlängerung des mit Ende dieses  
Jahres ablaufenden Gesetzes bis Ende 1935 vor.  
Außerdem wird nunmehr grundsätzlich jede Ein-  
fuhr der Umsatzsteuer unterworfen, während bisher die Einfuhr nur dann (auf Grund  
von Regierungsanordnungen) besteuert wurde,  
wenn die gleichen inländischen Waren sonst durch  
die Steuer stärker belastet gewesen wären als die  
eingeführte Ware. Die Einfuhr namentlich von  
Rohstoffen und Halbfabrikaten, die im  
Inland überhaupt nicht oder nur in unzureichender  
Menge erzeugt werden, kann jedoch durch Regie-  
rungsanordnung von der Umsatzsteuer befreit wer-  
den. Einfuhr und Durchfuhr werden nicht besteuert.

Zu der bisherigen Umsatz- und Luxussteuer,  
auch zu den eventuellen Panfschoten, soll ab  
1. Mai 1932 bis 31. Dezember 1933 ein  
besonderer 30-prozentiger Zuschlag er-  
höhen werden, durch den die normale Umsatzsteuer  
also auf 3 Prozent hinausgesetzt wird.

Ausgenommen sind jedoch von diesem  
Zuschlag:

1. Die bisher lediglich mit einem Prozent  
begw. mit dem entsprechenden Pauschal verheu-  
erten Waren, nämlich landwirtschaftliche  
Produkte (mit Ausnahme von ölhaltigen  
Früchten, Samen, Hopfen und ausländischem  
Obst), ferner Rohprodukte und Bäck-  
ereierzeugnisse sowie vegetabilische Speise-  
fette, Fleisch und Fleischzeugnisse  
(mit Ausnahme von Wildpret und Fischen), aber  
feinverwebt eingeführte Waren dieser Art;  
Irrer
2. Waren, die von Unternehmern verkauft wer-  
den, deren Gesamtumsatz in der entschei-  
denden Steuerperiode 100.000 Kronen nicht über-  
schreitet.

Produzierende Unternehmer mit einem  
Jahresumsatz von mehr als 500.000 Kronen, die  
zwei oder mehrere Verkaufsstellen  
besitzen, in denen ausschließlich oder zum Teil  
direkt an Konsumenten verkauft wird,  
unterliegen ab 1. Mai 1932 (ohne zeitliche  
Begrenzung) hinsichtlich der in diesen Ver-  
kaufsstellen verkauften Waren einem weite-  
ren 70-prozentigen Zuschlag zu der  
Steuer (samt dem 50-prozentigen Zuschlag),  
jedoch nur für diejenigen Waren, die sie selbst  
produzieren oder im Lohn erzeugen lassen;  
hinsichtlich der Waren, die sie in ihren Verkaufsstel-  
len zwar verkaufen, aber nachweisbar nicht  
selbst erzeugen, unterliegen sie dem besonderen Zu-  
schlag nicht.

Der Finanzminister wird in beiden Fällen  
ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Handels- oder  
Landwirtschaftsminister in begründigten Fällen  
durch eine Rundmachung diese Zuschläge  
auch für Pauschalierungen aufzuheben, bezw. bei  
dem 70-prozentigen Zuschlag für Waren, die ge-  
wöhnlich direkt an den Konsumenten geliefert  
werden, diesen Zuschlag ganz oder zum Teil nach-  
zulassen.

### Die Regelung der Spiritus- wirtschaft.

Die Vorlage will die Spirituswirtschaft, die  
bisher von Jahr zu Jahr auf Grund eines Er-  
mächtigungsgesetzes durch Regierungsanordnungen  
regelt wurde, auf eine gesetzliche Basis  
stellen. Sie zerfällt in acht Teile.  
Artikel I legt die Spiritussteuer einheitlich mit  
20 K pro Liter fest, während bisher die eigentlichen  
20 K Steuern 15 K betragen, während weitere 8 K  
lediglich auf Grund eines freiwilligen Vertrages von  
der Spiritusverwertungs-Gesellschaft gezahlt wurden.  
Damit wird dem Zustand ein Ende gemacht, daß ein  
kleiner Teil der staatlichen Einnahmen aus diesem  
Eitel eigentlich nur in der Luft hing, d. h. auf  
keiner geschuldeten Grundlage basierte.

Artikel II beschränkt die Pauschalierung  
der Steuer auf Spiritus, der von Obst- oder  
Tränkefrüchten aus diesen Früchten gewonnen  
wird, und zwar nur für den Eigenbedarf.  
Wichtigste wird die Pauschalierungsgrundlage,  
bisher nach bestimmten Vielfachen des Restinhalts  
der verwendeten Destillationsapparate berechnet  
wurde, entsprechend den Fortschritten der Destilla-  
tionstechnik finanziert. Der Notwendigkeit  
bemerkte hier, daß nach dem bisherigen Pauschal-  
satzum ein Drittel des wirklich in diesen  
Destillationsapparaten erzeugten Spiritus erfährt  
keine Steuer. Darum wird die Pauschalierung  
künftig nur für Obstfrüchte und nur für den  
Eigenbedarf zugelassen.

Artikel III bringt eine Erhöhung der Kontroll-  
gebühren für steuerfreien Spiritus, der zur Ver-  
mischung in Motorbetriebsstoffen ver-  
wendet werden soll, auf 50 Heller pro Liter, wobei  
70 Prozent dieser Gebühr dem Ertragsfonds  
zugewiesen werden. Der Notwendigkeit verweist  
darauf, daß durch die beschriebte obligatorische

Vermischung von Spiritus zu Motorbetriebsstoffen  
die staatlichen Einnahmen (Zölle etc.) aus den ein-  
geführten Mineralölen etwa um 20 Prozent, d. h.  
um 47 Millionen jährlich sinken werden; dieser  
Ausfall soll wenigstens teilweise durch die Erhöhung  
der Kontrollgebühren ersetzt werden.

Im Artikel IV wird der aus Rüben er-  
zeugte Spiritus ohne Rücksicht darauf, ob er  
steuerfrei ist oder nicht, mit einer besonderen Pro-  
duktionssteuer von 50 Heller pro Hektoliter  
Alkohol belastet. Durch diesen Zuschlag sollen  
die Produktionskosten ausgeglichen werden, die nach  
dem Notwendigkeit beim Rübenzucker etwa um  
100 K pro Hektoliter niedriger sind als bei  
Spiritus, der aus anderen Rohstoffen hergestellt  
ist. Diese Differenz haben bisher einzelne Produzen-  
ten eingestrichelt, während jetzt die Staatskasse daran  
partizipieren soll.

Artikel V läßt mit Rücksicht auf den im Gefolge  
der obligatorischen Vermischung zu erwartenden er-  
höhten Absatz von Spiritus auch die Verwendung  
anderer als der bisher erlaubten Rohstoffe, haupt-  
sächlich Rübenzucker, zur Spiritusherstellung zu;  
der Finanzminister kann für den hierzu verwendeten

Rübenzucker auch die Zuckersteuer erlassen.

Die weiteren Artikel befassen sich mit der  
Regelung der Produktion und der  
Spirituswirtschaft. Der Finanzminister  
wird ermächtigt, alljährlich das zu erzeugende  
Spiritusquantum festzusetzen, bzw. im Laufe der  
Produktionsperiode im Falle des Bedarfs auch zu  
erhöhen. Das gesamte Kontingent wird wie bisher  
zu 75 Prozent den landwirtschaftlichen, zu 27 Pro-  
zent den industriellen Brennereien zugewiesen. Von  
dem landwirtschaftlichen Kontingent entfallen wieder  
53,78 Prozent auf die genossenschaftlichen und 46,22  
Prozent auf die nichtgenossenschaftlichen Brennereien.  
Die detaillierte Aufteilung auf die einzelnen  
Brennereien erfolgt nach der anerkannten landwirt-  
schaftlichen Bodenfläche.

Die weiteren Artikel befehlen der Regierung  
die Möglichkeit, die Spirituswirtschaft entweder  
selbst auf Rechnung des Staates zu betreiben oder  
wie bisher einer Handelsgesellschaft anzu-  
vertrauen, mit der ein Vertrag auf drei bis zehn  
Jahre abzuschließen ist und die der unmittelbaren  
ständigen Staatsaufsicht unterliegt, die der Finanz-  
minister ausübt.

## Machtvolle Demonstrationen in ganz Ungarn.

### Zwei Todesopfer bei Zusammenstößen mit der Staatsmacht.

Budapest, 7. April. (Eigenbericht.) Auch  
in der Provinz hat die Arbeiterschaft heute in  
ganz Ungarn gefeiert. Überall wurde sowohl  
der Scherstreik wie auch der Generalstreik nach  
den gestern getroffenen Dispositionen am Abend  
planmäßig beendet.

In der Provinz ist es zu großen De-  
monstrationen gekommen, so besonders in  
Szegedin, Debreczin und Miskolc.  
Abordnungen der Arbeiter überreichen den  
Obergespanen und Bürgermeistern die Eingabe  
der sozialdemokratischen Partei, die zum Unter-  
schied von Budapest von den Behörden überall  
entgegengenommen wurde.

In Budapest wollte eine aus 80 Mitgliedern  
bestehende Abordnung der sozialdemokratischen  
Partei heute mittag den Ministerpräsidenten  
Károlyi aufsuchen, um ihm das betreffende  
Memorandum zu überreichen. Die Abordnung  
wurde im Parlamente vom Ministerpräsidenten  
nicht empfangen. Bloß sechs sozialdemokratische  
Abgeordnete wurden in das Arbeitszimmer des  
Großen Károlyi eingelassen, der sie aber gar nicht

zu Worte kommen ließ, sondern kurz erklärte, er  
sei nicht geneigt, Abordnungen zu empfangen,  
solange der von der sozialdemokratischen Partei  
und den Gewerkschaften inszenierte Streik an-  
dauere.

In mehreren Orten ist es auch zu Zusam-  
menstößen mit der bewaffneten Macht gekom-  
men. In dem großen Bauernort Balmacsz-  
varos, der zu den Mittelpunkten der sozial-  
demokratischen Bauernbewegung gehört, ging die  
Gendarmen gegen eine ruhig demonstrierende  
Bauernmenge vor und feuerte mehrere Revolver-  
schüsse ab, die einen sozialdemokratischen  
Kleinbauern in die Achse trafen. Er konnte sich  
noch einige Schritte weit in den Hof schleppen,  
wo er zusammenbrach und binnen kurzem ver-  
storb. Die Gendarmen behauptet, es sei mit  
Steinen geworfen worden; Augenzeugen  
können aber feststellen, daß die Masse friedlich  
demonstrierte.

Auch in Neuzest wurde eine Arbeiters-  
frau von Polizisten getötet.

## Albert Thomas über die Weltkrise.

### Wirtschaftsnot im weiteren Steigen.

Der Direktor des Internationalen Arbeits-  
amtes, Albert Thomas, hat für die Inter-  
nationale Arbeitskonferenz, die am 12. April  
zusammentritt, einen Bericht ausgearbeitet,  
aus dem klar hervorgeht, wie sich die Welt-  
wirtschaftslage im Laufe des Jahres  
1931 verschlechtert hat. Das wichtigste  
Anzeichen der Not ist die Zahl der Arbeitslosen.  
Der Bericht zeigt das allgemeine Ansteigen der  
Zahl der Arbeitslosen.

Ende 1931 betrug die Zahl der voll Arbeits-  
losen 20 bis 25 Millionen; das bedeutet, daß  
etwa 60 bis 70 Millionen Menschen ihrer aus-  
der Arbeit der Familienernährer herrührenden  
Erzähnmittel beraubt sind.

Wirtschaftliche Indizes beweisen gleichfalls die  
große Ausdehnung der Wirtschaftsnot. Die Bewe-  
gung der Großhandelspreise weist ein be-  
trächtliches Sinken auf; die Großhandelspreise  
sind heute merklich niedriger als vor dem  
Kriege.

Der Rückgang des internationalen  
Handels, der bereits i. J. 1930 sehr beträcht-  
lich war, war im vergangenen Jahr noch größer.  
Für insgesamt 48 Staaten läßt sich die gesamte  
Warenausfuhr des Jahres 1929 auf 149,6 Milliar-  
den Schweizer Franken, für das Jahr 1931 auf  
85,9 Milliarden geschätzt, was einen Rückgang um  
63,1 Milliarden gegenüber 1929 und von 33,5 Mil-  
liarden gegenüber 1930 bedeutet. Es ist überflüssig  
zu betonen, daß die Produktion gleichfalls unter der  
Krise gelitten hat. Die Weltkohlenproduk-  
tion ist vom Jahre 1929 bis zum Jahre 1931 all-  
mählich von 1217 Millionen Tonnen auf 1117 und  
auf 971 Millionen zurückgegangen; die Eisen- und  
Stahlproduktion von 120 Millionen Tonnen auf  
94 Millionen und 70 Millionen; die Kupferproduk-  
tion von 1,679.000 Tonnen auf 1,562.000 Tonnen  
und 1,340.000 Tonnen; Blei von 1,735.000 Tonnen  
auf 1,532.000 und auf 1,255.000 Tonnen; Petroleum  
von 1484 Millionen Barrell auf 1410 Millionen  
und auf 1360 Millionen.

Der Preisrückgang und der Produktionsrückgang  
bringt selbstverständlich auch eine Verringe-  
rung der Einnahmen mit sich, was allerdings  
direkt auf die Preise und die Produktion rückwirkt.  
In den Vereinigten Staaten sind die Einnahmen  
von 89.400 Millionen vom Jahre 1929 auf 70.000  
Millionen im Jahre 1930 und auf 60.000 Millionen  
im Jahre 1931 gesunken.

In Prozenten ausgedrückt, beträgt der Rückgang  
der Einnahmen in den Vereinigten Staaten 13,7  
Prozent gegenüber 1930 und 32,5 Prozent gegen-  
über 1929. Das Nationaleinkommen in Deutsch-  
land, das im Jahre 1929 etwa 76 Milliarden  
Reichsmark betrug, schwankt i. J. 1931 zwischen  
50 und 60 Milliarden RM. Die Verringe-  
rung der Industriegewinne zeigt sich in  
den Kursen der Industriaktien prozentuell folgen-  
dermaßen: Norwegen 12,6 Prozent, Großbritannien  
39,1 Prozent, Dellerreich 39,3 Prozent, Tschechoslo-  
wakei 42,1 Prozent, Finnland 44,6 Prozent, Ungarn

44,9 Prozent, Schweiz 52 Prozent, Italien 52,8  
Prozent, Frankreich 54,5 Prozent, Deutschland 67  
Prozent, Holland 69,7 Prozent, Schweden 70,7 Pro-  
zent, Kanada 73 Prozent, Vereinigte Staaten 71,8  
Prozent.

Im Laufe des vergangenen Jahres hat sich die  
Wirtschaftskrise fast auf allen Gebieten ver-  
schärft.

Albert Thomas befaßt sich in seinem Bericht  
mit den verschiedenen Ursachen der neuen Ver-  
schlechterung der Wirtschaftslage und bringt die  
Versuche der verschiedenen Staaten und einiger  
internationaler Körperschaften, die Krise zu lindern,  
in Erinnerung. Er weist auf die Rolle hin, welche  
die allgemeine Wirtschaftskrise spielt,  
die die Wirtschaftslage noch verschärft habe. Die  
Kreditkrise hat die Regierungen eine nach der an-  
deren veranlaßt, die handelspolitischen  
Maßnahmen zu vermehren, die aber nahezu  
einstimmig mit dem Hinweis darauf abgelehnt wor-  
den, daß sie die Krise noch vergrößern. In der  
Absicht, die Bostwirtschaft der eigentlichen Zahlungs-  
bilanz zu beseitigen, welche die aktuelle Ursache ihrer  
Weld- und Währungsschwierigkeiten bildet, haben  
verschiedene Staaten zur Einführung oder zur Er-  
höhung der Zolltarife gegriffen, in dem Bestreben,  
auf diese Weise die Einfuhr zu drosseln.  
Andere Länder haben eine Devisenkontrolle  
und ein Einfuhrkontingentensystem eingeführt.  
Jene Staaten, die dem Goldstandard treu blieben,  
waren genötigt, die Zölle zu erhöhen, die indirekte  
Einfuhrprämie aufzuheben, die sich für jene Staaten  
ergab, die den Goldstandard verlassen hatten.  
Und auf diese Weise wurde der internationale Han-  
delsantagonismus angefaßt.

### Die Zollmauern sind wiederum höher und zahlreicher.

Zur Verringerung der Wirtschaftslage hat es auch  
keineswegs beigetragen, daß in verschiedenen Län-  
dern politische Komplikationen einge-  
treten sind, die offensichtlich direkte Folgen der  
unerfreulichen Wirtschaftsverhältnisse sind. Die  
Sonderdepression ist ernster geworden als selbst  
die Wirtschaftskrise. Das Problem des  
Sextantens ist heute die zentrale Frage. Nur  
das Vertrauen kann, wie die finanzielle und Wäh-  
rungsgelandung einiger Länder beweis, den Er-  
eignissen einen neuen Lauf geben.

### Die deutsche Arbeitslosenziffer unverändert.

Berlin, 7. April. Nach dem Bericht der  
Reichsanstalt wurden Ende März bei den Ar-  
beitsämtern 6.031.000 Arbeitslose gezählt, das  
sind 98.000 weniger als Mitte März.

In der Arbeitslosenversicherung wurden  
1.579.000 Hauptunterstützungsempfänger (Ab-  
nahme 158.000), in der Arbeitslosenversicherung  
(Zunahme 27.000) gezählt. Die Zahl der Wohl-  
fabrikverderblosen betrug Ende März 1.948.000  
gegen 1.833.000 Mitte März.

**RADION**  
wäscht  
allein  
und schneller  
und-  
weisser.

### Arbeiterabstinenzbünd in der CBR.

Am Sonntag, dem 17. April 1932, um  
10 Uhr vormittags findet in Ruffig a. G. im  
Volkshaus, Dresdner Straße, die

### Bundestagssammlung

des Arbeiterabstinenzbündes in der Tschechoslowa-  
kischen Republik statt.

#### Tagesordnung

1. Berichte:
  - a) des Geschäftsführers;
  - b) des Kassiers;
  - c) der Kontrolle;
  - d) des Obmannes über den Stand und die Auf-  
sichten der abfolgebewerterischen Gesetzgebung.
2. Neuwahlen.
3. Freie Anträge.

Die Ortsgruppen und Zellstellen haben das  
Recht, auf je zehn Mitglieder einen Delegierten zu  
entsenden. Freie Anträge sind rechtzeitig einzu-  
bringen.

Anläßlich des zehnjährigen Bestandes der Ver-  
schiebter findet am Samstag, dem 16. April 1932,  
um 8 Uhr abends in Ruffig im Volkshaus eine  
große Versammlung statt, in welcher Senator Ge-  
nossin Dr. Holländer und Genossin Maria Deutsch  
(Prag) referieren werden.

### Die Frankanleihe zur Zeichnung aufgelegt.

Verzinsung 5 Prozent, Anteilungskurs 99.

Paris, 7. April. Heute wurde die tschechoslo-  
wackische Anleihe im Nominalbetrag von 600 Mil-  
lionen Franken in Form von fünfjährigen Bons  
zu 1000 und 5000 Franken bei einem Zeichnungs-  
kurs von 99 Prozent und einer Nominalverzins-  
ung von 5 Prozent, beginnend vom 1. April  
1932, zur Zeichnung aufgelegt. Die ganze Anleihe  
wird bis längstens 1. April 1937 rückgezahlt wer-  
den. Die Annahmehaltung an der Börse und in den  
Blättern weist ausdrücklich darauf hin, daß die  
französische Regierung sowohl den Zinsendienst als  
auch die ordentliche Rückzahlung der Anleihe in  
gleicher Weise garantiert.

Die Zeichnung wird von den neun großen  
Pariser Banken vermittelt. Die ganze Anleihe  
wird der Tschechoslowakei in drei kurzen Terminen  
bis Ende dieses Monats ausbezahlt werden.

### Kladno arbeitet normal.

Kladno, 7. April. Heute hat im Kladnoer  
Revier die Mehrzahl der Bergarbeiter die Arbeit  
angetreten. Nur zwei Prozent der Bergleute sind  
bisher zur Arbeit nicht erschienen, da sie nicht  
wagten, daß der Streik beendet ist. Von den wolo-  
der zur Arbeit erschienenen wurden 286 nicht  
ausgenommen, doch wurden schließlich auf Inter-  
vention des Vorsitzenden des Revierrates noch  
heute 170 wieder eingestellt.

### Ottattinger Waffenprozeß hat begonnen.

Wien, 7. April. Heute begann der für drei  
Tage anberaumte Prozeß wegen der Waffen-  
funde im Ottattinger Arbeiterheim. Ange-  
klagt sind sechs Personen wegen des Verbre-  
chens gegen das Sprengstoffgesetz.

### Bayerischer Innenminister propagiert Selbstschutz gegen den Salentkrenz- terror.

München, 7. April. (Eigenbericht.) Im bayri-  
schen Landtag haben heute sowohl der Minister-  
präsident Held wie der Innenminister sehr  
scharf gegen die Salentkreuzer gesprochen. Die  
bayerische Regierung hat alle Zusammenhänge  
und Alarmbereitschaften von Parteigruppen  
zwischen dem 8. und 11. April strengstens ver-  
boten. Sie veröffentlicht auch umfangreiches  
Material über die Putschabsichten der Salen-  
kreuzer. Der Innenminister forderte die Bevöl-  
kerung auf, bei jedem Terrorakt nicht immer nur  
nach der Polizei zu rufen, sondern auch Selbst-  
schutz zu üben.

### Squires amtiert wieder.

St. Johns (Neufundland), 6. April. Der  
Premierminister Sir Richard Squires, der  
gestern vor einer ihn angreifenden Menschen-  
menge flüchten mußte und seither vermisst wurde,  
ist heute abends in sein Büro zurück-  
gekehrt.

# Tagesneuigkeiten

## Unseren Gegnern ins Stammbuch.

Von Ernst Hirsch.

„Trauen dich Kaffin und Poltern und Jagen?  
 Tu's der mit Steinen bedadene Bogen?  
 War's die Karaffe dort hinterher  
 Aber laß dich nicht, mit lautem Schalle  
 Drehst du dort der Heine, der letzte, als alle!“  
 — Freund, und darüber erkannt du so sehr?  
 Weist du es nicht, daß die letzten Karren  
 Immer am lautesten poltern und knarren?  
 So ist's, von alters her in der Welt:  
 Welcher da redet und prahlet das meiste,  
 Ist drum nicht immer der größte im Geiste,  
 Nimmer ein Weiser, nimmer ein Held.

## Militärflieger in Mähren abgestürzt.

Zwei tote Soldaten.

Olomütz, 7. April. Heute früh um acht Uhr ist aus bisher unbekannter Ursache bei der Gemeinde Bohunovice im Gerichtsbezirk Sternberg das Militärflugzeug 8-13 des Flieger-Regiments Nr. 2 in Olmütz abgestürzt. Die Besatzung Pilot-Gefreiter Fr. Konecni und Beobachter-Zugführer Aspirant Josef Schmeller, konnten nurmehr als Leichen aus den Trümmern des Flugzeuges geborgen werden. Die Ursache des Unglücks wird von einer Kommission des Flieger-Regiments Nr. 2 untersucht, die sofort an die Unfallstelle abgegangen ist.

## Das Einsturzungslied in Brünn.

Drei Verhaftete, die Schuldfrage noch ungeklärt.

Brünn, 7. April. (Eigenbericht.) In dem Einsturzungslied in der Zeile, das zwei Arbeiter das Leben kostete, erfahren wir folgendes: Von der Sicherheitsbehörde wurden im Laufe des heutigen Tages der Brünner Baumeister P. Kramar und der Ing. F. Frenn, der das Projekt des Baues entworfen hatte, verhaftet. Die beiden dürften wohl bis zur endgültigen Vereinerung der Schuldfrage in Haft bleiben. Die Ursache des Einsturzes wird noch untersucht.

Einige Arbeiter, die am Bau beschäftigt waren, erklärten, daß die Betonmischung nicht den Vorschriften entsprochen habe und daß sie sich schon vor längerer Zeit geweigert hätten, unter diesen baulichen Bedingungen weiterzuarbeiten.

Nach einer anderen Version wird das Unglück darauf zurückgeführt, daß im Winter gebaut wurde und die Verhältnisse zu bald abgenommen wurde. Es ist fast sicher, daß die Bauleitung die größere, wenn nicht die einzige Schuld des Unglücks trägt. Knapp vor dem Augenblick weckte angeblich am Plage eine behördliche Kommission, die aber wertwürgendweise an der Ausführung keinen Fehler gefunden zu haben scheint, da sie sonst die sofortige Einstellung der Arbeit hätte fordern müssen. Der Baupolier Ferdinand Prozel, der nach dem Unglück die Stadt fluchtartig verlassen hatte, konnte noch im Laufe der Nacht aufgefordert und verhaftet werden. Die Polizei läßt jetzt Proben der zertrümmerten Blöcke von Fachleuten untersuchen. Heute nachmittag wurde am Bauplatz durch eine gerichtliche Kommission ein Totalaugenchein vorgenommen.

**Innsbrucker sozialdemokratischer Redakteur tödlich verunglückt.** Aus Innsbruck kommt die traurige Nachricht, daß der Redakteur unseres Troster Parteiblattes „Volkzeitung“ August Wagner in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch tödlich verunglückte. Wagner war auf dem Heimweg, als ihn das Schicksal ereilte: er stürzte von einer schmalen Brücke in den Hochwasser führenden Zillanai in Innsbruck und ertrank. Man erklärt sich den Vorgang des Unglücks so, daß Wagner bei der schlechten Beleuchtung an eine am Ende der Brücke befestigte Holzstütze stieß, dabei zu Falle kam und in den Kanal stürzte. Seine Leiche wurde wenige Stunden später von Passanten aus dem Wasser gezogen.

**Entführung eines zwölfjährigen Mädchens.** Die Tochter unseres Genossen Eduard Kögler in Lobositz, Elsa Kögler, geb. am 19. Dezember 1919 in Lobositz, wurde am Dienstag, den 5. April früh auf ganz raffinierte Weise entführt. Das Mädchen ist 1,65 groß, hat blondes Haar, graue Augen, spitze Nase und trägt ein braunes Kostüm und einen grünen Mantel mit braunem Pelzragen darüber. Die Entführung wurde erst zu Mittag entdeckt, als das Mädchen nicht aus der Schule heimkehrte. Leute, die das Mädchen kennen, haben sie an diesem Tage mit dem neun Uhr-Zug mit einem Manne gegen Bodenbach fahren gesehen. In Bodenbach verliert sich jede Spur. Ihr männlicher Begleiter dürfte 35 bis 40 Jahre alt sein. Er ist von kleinerer Statur, hat schwarzes Haar, englisch gestrichelten Schnurrbart. Als Kopfbedeckung trägt er einen grünen Hut, am Rücken trägt er einen Rucksack. Nähere Angaben über diesen Mann und über das Mädchen sind bei der Kriminalpolizei in Ruffitz und beim Gendarmeriekommando in Lobositz zu machen.

# Gefährliches Hochwasser in der Ostslowakei.

### Viele Gemeinden abgeschnitten. — Große Schäden durch Ueberschwemmungen.

Kaschau, 7. April. Der hohe Wasserstand in der Ostslowakei ist erster als man ursprünglich angenommen hat. Die Theiß steigt noch immer rapid und der Wasserstand ist nun um 91 Zentimeter niedriger als bei der Ueberschwemmung im Jahre 1888 und beträgt nunmehr 660 Zentimeter über normal. Heute noch oder morgen vormittag wird bei der Theiß der höchste Wasserstand erwartet. Der Fluß Bodrog stieg um weitere 48 Zentimeter, auf 690 Zentimeter über normal. Die Vatorica hat in Coy 490 Zentimeter, was nur um 20 Zentimeter unter dem höchstbekannten Spiegel von 510 Zentimeter liegt.

Das Gebiet nördlich der Schutzdämme der Vatorica ist vollkommen vom Coy inundiert, und zwar von der Gemeinde Sväta Mara in 24 Kilometer Luftlinie Länge und 7 Kilometer Breite. Ein Teil der Gemeinden Rad und Sväta Mara mußte geräumt werden; zahlreiche Gemeinden sind vom Wasser umgeben und vom Verkehr abgeschnitten. Das Steigen des Wassers des Bodrog verursacht ernste Besorgungen und in zwei bis drei Tagen erwartet man den höchsten Wasserstand. Auf der ganzen Länge der 74 Kilometer Schutzdämme wurde ein Wasserdienst eingeführt. Im Falle weiterer Regengüsse in den Bergen und des Andauerns des starken Nordwindes würde eine sehr gefährliche Lage eintreten. In einigen Flüssen ist das Wasser etwas gefallen. Bei Trebnitz stieg die Ondava auf 312 Zentimeter. In Presov hat die Tarda einen Teil der Eisenbahnlinie in der Ulice Dobranisko inundiert und Keller und Kellerwohnungen überschwemmt, so daß die Bevölkerung evakuiert werden mußte. Auch an anderen Stellen ist der Tardalfluß aus den Ufern getreten und die in Belsky Satna direkt am Fluß stehenden Zigeunerhütten wurden weggeschwemmt. Bei Michalovec hat der Laborec die Umgebung überschwemmt. Die Gemeinden Dina und Jbudzja sowie eine Reihe von Einsiedeln stehen unter Wasser und sind von Michalovec abgeschnitten. Die Ueberschwemmung hat große Schäden verursacht.

Bregburg, 7. April. Der Wasserstand der slowakischen Flüsse in den Ober- und Mittelläufen ist im Abfallen begriffen, an den Unter-

Die Granaterplosion in Friedel am 4. ds., durch die drei Schüler getötet worden sind, hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Der Verletzung erlag auch der Sohn des Gastwirthes Raskol. Die Erregung, welche durch dieses Unglück in Friedel und Mistel hervorgerufen wurde, ist noch immer groß. Mittwoch nachmittags fand unter großer Theilnahme das Begräbniß der drei Schüler statt, welche bei der Explosion getötet wurden.

**Unglücklicher Zufall?** Gestern früh fand man in der Vortherloge eines Hauses in der Kofengasse in Prag die 66jährige Aufräumefrau Antonie Lachout mit einer tödlichen Wunde in der Schläfe auf. Den Schuß hatte der Portier Franz Panel abgegeben. Bei der polizeilichen Untersuchung gab er an, er hätte ohne seinen Proviant gereinigt, als Frau Lachout in die Loge trat. Dabei sei zufällig ein Schuß losgegangen. Panel wurde in Haft genommen, die unglückliche Frau starb noch während der Ueberführung ins Krankenhaus.

**Falsch ausgeflogen — getödtet.** In der Nacht auf gestern um 23 Uhr kehrte mit dem Personenzug aus Karpatenland der Soldat Stefan Bogos nach Brünn zum Inf. Reg. 43 zurück. In der letzten Station vor Kaschau, in Cparissa, in der der Zug einige Minuten auf den Kaschauer Schnellzug wartete, wollte Bogos wahrscheinlich auf einige Minuten spazieren gehen, stieg aus dem Zug, aber nicht auf den Perron, sondern in entgegengekehrter Seite und wurde vom gerade heranrollenden Schnellzug erfasst und getödtet.

**Brudermord.** In Schneeberg-Neustädte (Erzgebirge) gerieten drei Söhne der Familie Diez in Streit, in dessen Verlauf der älteste Bruder, der 32 Jahre alte Kaufmann Arthur Fritz Diez auf seine beiden Brüder mit einem Messer losging. Der jüngste Bruder, der Gärtner Rudolf Diez, erschlug seinen ältesten Bruder mit einem Beil. Hans und Rudolf Diez haben sich gestern früh der hiesigen Polizei gestellt.

**Sturm über dem Erzgebirgskamm.** Aus Gattersdorf im Erzgebirge wird uns geschrieben: Nachdem am Dienstag tagsüber ausgesprochen eisiges Wetter im Erzgebirge geherrschte, wüthete in der Nacht zum Mittwoch ein Sturm weiter von so erheblicher Heftigkeit, daß an den Randbeständen der Waldungen vereinzelte Schäden durch Baumbruch zu verzeichnen waren. Vom Stamm des Gebirges brachte der böhmischen Schneeeis bis in die tiefer gelegenen Thälern des Erzgebirgsmassivs, und am Morgen zeigten die kleineren Teiche eine neue, dünne Eisschicht, die allerdings im Laufe des Vormittags wieder aufgetaut ist. Auch den ganzen Mittwoch über war stürmisches Wetter, vermischt mit Regenschauern und Schneetreiben, zu verzeichnen. Allerdings vermag die in den letzten Tagen durchwärmte Erde den Schnee nicht mehr zu halten, so daß heute auch auf den Höhen

läusen aber steigt das Wasser noch in den meisten Fällen. In Coy stieg heute die Vatorica um einen Zentimeter auf 491 Zentimeter; sie ist also nur um 19 Zentimeter unter dem Höchstniveau der Ueberschwemmung im Jahre 1879. Der Bodrog stieg in den letzten 24 Stunden um 48 Zentimeter auf 696 Zentimeter.

**Uzhorod, 7. April.** Das Hochwasser der Flüsse und Bäche ist heute im Rückgang begriffen. Das Hochwasser des Flusses Uz durchbrach in der Nähe der Gemeinde Pavlovec im Bezirk Belsa Kapusany in der Ostslowakei die Dämme, zerstörte die Landesstraße im Abschnitt Kapusany—Michalovec in einer Länge von zehn Meter und einer Tiefe von zweieinhalb Meter, bedrohte die Gemeinden Modoros, Krosiv und Kofca und überschwemmte im Bezirke Kapusany die Gemeinden Strctava, Tretanka und Zenné. Opfer an Menschenleben werden bisher nicht gemeldet. An die bedrohten Stellen wurden die technischen Abteilungen des Infanterie-Regiments 20 aus Michalovec zu Hilfe gerufen.

## Keine Gefahr in Böhmen.

Prag, 7. April. Die hydrographische Abteilung des Landesamtes meldet: Das mit Regenfällen verbundene Landwetter der letzten Tage hat sich in einer größeren Erhöhung der Wasserstände nur im Jürgebiet der oberen Elbe und ihrer Zuflüsse, namentlich der Adler, ausgewirkt. Das Hochwasser überschritt aber nirgends das Ausmaß des üblichen Frühjahrs-Hochwassers. Am 7. ds. früh wird bereits von der Station auf der Oberelbe mit Zuflüssen und auf der Adler ein beträchtliches Sinken des Wassers gemeldet. Die übrigen Flüsse in Böhmen weisen insgesamt einen Normalstand auf.

## Rumänien schwer heimgesucht.

Bukarest, 7. April. Die Nachrichten aus dem Ueberschwemmungsgebiet lauten immer alarmierender. Der Sachschaden ist ungeheuer. Etwa 50 Personen sollen ums Leben gekommen sein. 40 Eisenbahnlinien sind außer Verkehr gesetzt. Die Stadt Soroka in Bessarabien ist größten Theils zerstört. Das Zigeunerbiviertel von Bukarest ist völlig überschwemmt.

nur mehr vereinzelte Schneestellen zu finden sind. Mit dem Wintersport dürfte es im Erzgebirge für dieses Jahr wohl endgültig zu Ende sein. — Im Riesengebirge fiel Schnee, Mittwoch früh herrschten auf dem Stamm hiesigen Grad Kälte.

**Tödtung eines Geisteskranken.** Mittwoch nachmittags machte Alfred Günther bei der Turmiger Ziegelei mit Feldarbeiten beschäftigte Arbeiter darauf aufmerksam, daß ein unbekannter Mann systematisch Steine auf ein Feld werfe. Der Täter, in welchem der 36jährige Josef Wollmann festgestellt wurde, der sich bereits wegen Geisteskrankheit in Behandlung befanden hatte, geriet daher gegen Günther in Wut, stürzte sich auf ihn und schlug ihn mit einem Stein so lange auf den Kopf, bis der Ueberfallene bewußtlos liegen blieb. Der schwer verletzte Günther wurde in das Krankenhaus geschafft, wo er bisher bewußtlos darniederliegt.

**Zum Falle Remarque** wird vom Reichsfinanzministerium angeführt, daß sachlich noch nicht Stellung genommen werden kann, da die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind. So viel steht aber zweifellos fest, daß der dringende Verdacht eines Verstoßes gegen die Devisenvorschriften vorliegt.

**Wieder Alkohol in Finnland.** In Finnland wird seit Mittwoch nach der durch Volksabstimmung abgeschafften Prohibition zum ersten Mal seit Jahren wieder Alkohol öffentlich ausgekauft und verkauft. Die großen Hotels sind indes noch „trocken“, weil mit der Monopolverwaltung — der Verkauf geschieht im Staatsmonopol — bisher keine Einigung über die Preise erzielt werden konnte. Infolge des zu erwartenden Ansturmes hat sich die Regierung „eingedeckt“ und je 50.000 Hektoliter estnischen Bodka und esten Whisky eingelauft.

**Stimmungsbild aus dem Dritten Reich.** Der Gauverwalter und Sektionsführer Bures der Nazis in Bonn bekam nach einer nationalsozialistischen Frau. Er ließ darauf unter den Bonner Nazis ein Rundschreiben untergeben, das folgendermaßen begann: „Ihr gemeinsames und höchstes Charakter empfindendes Verhalten zwingt mich, Ihnen folgendes mitzutheilen: Wenn Sie geglaubt haben, mich durch Ihr provozierendes Verhalten zu einer Unbefonnenheit zu verleiten, das heißt, daß ich mich vielleicht herabgelassen hätte, Ihnen einige in Ihre verdammte Presse zu lassen, so werden Sie eine Enttäuschung erleben, weil ich rechtzeitig Ihre hinterhältige Absicht durchschaut habe.“ Dies Dokument nazideutscher Bildung enthält weiter die folgenden Blätter: Dreifache Enttarnung, gemeiner Charakter, widerliches Frauenzimmer, Söhne von Verächtern, Cassenweiß, Gottverfluchtes Maulwerk. Die andere Seite war auch nicht saft. Wegen dieses lieblichen Briefes erhielt der Nazimann Bures von der Freundschaft der Angegriffenen kräftige Prügel mit einer Gundebeißer.

# Vom Randhank

### Empfehlenswerthes aus den Programmen.

Prag: 11: Schallplatten, 13:30: Populäre Lieder, 17:35: Literatur für die Jugend, 18:25: Deutsche Sendung: Dr. Weitz: Die älteste Oper, 19:05: Ueberschwemmung von der Urzeit bis heute, 19:20: Bunter Abend, 20:05: Konfessionsarbeit. — Brünn: 15:30: Viederlangert, 16:10: Erbeiterlangert, 18:25: Deutsche Sendung: Grigar-Quartett, 19:20: Südböhmischer Abend. — Pilsen: 12:35: Orchesterkonzert, 17:30: Marionettentheater, 19:20: Orchesterkonzert. — Hamburg: 19:15: Gitterkonzert. — Königsberg: 20: Operetten-Querschnitt. — Langenberg: 20: Lustiger Abend. — Leipzig: 19:30: Chorkonzert. — München: 20:10: Jauber der Stimme, 22:45: Rockmusik. — Wien: 18:30: Welt auf der Schallplatte, 18:50: Musikklub.

**Allgemeiner Stand des Fernsehens.** Obwohl in Amerika dem Fernsehen seitens der Leserschaft großes Interesse entgegengebracht wird, hält man den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, um diese Technik der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie vertritt ohne Hinterhalt den Standpunkt, daß das Fernsehen immer noch im Versuchsstadium steht. Ihrer Meinung nach wird es noch einige Zeit dauern, bis dem Publikum regelmäßige Fernsehprogramme geboten werden können. Es sind auf diesem Gebiete sowohl gute Sender als auch gute Empfänger erst noch zu bauen, bevor das Publikum von den Vorführungen einen Genuß haben kann.

Das ist doch noch die wahre Kameradschaft und die wahre Vornehmheit. Die zur stilllichen Erneuerung Deutschlands berechtigt!

**Robespierre für 1932 fixiert.** Wie das „Lyonische Int. Preß-Bureau“ meldet, wurde der Preis mit 171.732 bzw. Kronen für 1932 fixiert, also um 1400 Kronen niedriger als im Jahre 1931. Das Gesamtkapital der Robespierre beträgt gegenwärtig 4.388.276 bzw. Kronen, das ist also 1/4 Miliarde K.

Die Deutsche Staatsschule für Textilindustrie in Reichenberg, die sich in eine zweijährige Hochschule für Weberei und eine zweijährige Hochschule für Spinnerei gliedert, nimmt Schüler auf, die eine dreiklassige Bürgerschule oder eine Untermittelschule mit wenigstens gutem Erfolge in allen Pflichtgegenständen absolviert haben. Absolventen der Spinnereischule können auch noch die Webereischule besuchen. Die Absolventen der Spinnerei- oder Webereischule finden je nach Befähigung und Leistung Anstellung in Spinnereien, Appreturen und Färbereibetrieben und können Meister, Obermeister, Direktor und selbständige Unternehmer werden. Für Absolventen von Gewerbe-, Mittelschulen und Handelsschulen, die ein Reifezeugnis vorweisen können, bestehen je ein Abiturientenjahrgang für Spinnerei und für Weberei. Diese Jahreskurse vermitteln denen, die nach der Mittelschule bei der Textilindustrie zumenden wollen, die notwendigen Fachkenntnisse und befähigen sie als leitende technische oder kommerzielle Beamte, Direktoren oder selbständige Unternehmer in Textilbetrieben zu wirken. Die Einschreibungen in alle Jahrgänge finden Anfang Mai bis 30. Juni auf Grund einer schriftlichen oder mündlichen Anmeldung statt. Das Schulgeld beträgt K 30.—. arme Schüler werden von der Zahlung desselben befreit und können Stipendien bzw. Unterstüßungen erhalten. Ausländer zahlen das gleiche Schulgeld wie Inländer. Kostorte und Wohnung durch die Direktion.

**„Graf Zepplin“** hat, wie die Hamburg-Amerikaner Zeitung mitteilt, gestern morgens um 2:50 Uhr m. e. Z. den Äquator passiert.

**Luftpolizei in Polen.** In nächster Zeit wird in Polen eine eigene Abteilung der Luftpolizei errichtet. In den letzten Tagen legten vier Polizisten die Pilotenprüfung ab, die bereits in kurzer Zeit besonders konzentrierte Flugschule für den Sicherheitsdienst erhalten werden.

**Ein Kind verschwunden.** Aus Klostergrab bei Dax wird uns berichtet: Auf geheimnißvolle Weise verschwunden ist der bei seinem Eltern in der Ortschaft Klostergrab wohnhafte Schulknabe Josef Raborn. Der neunjährige Junge hatte sich am Montag aus dem elterlichen Hause entfernt und war in der Richtung gegen Rittelsberg gegangen, ohne daß er jedoch bisher dort angekommen wäre. Die Suche nach dem Knaben ist bisher erfolglos geblieben.

**Schweine fressen ein Kind an.** Ein Dienstmädchen in Rodenberg bei Posen hatte ihr zwölfjähriges Kind auf dem Hofe auf einem Rissen an die Sonne gelegt. Der Nacht, der das Kind nicht bemerkt hatte, ließ die Schweine aus dem Stall, um sie in die Schweinekoppel zu bringen. Zwei Eber stürzten sich auf das Kind, fraßen es an und zerrißen es. Erst als das Kind schon tot war, wurde der Vorfall bemerkt. Eine polizeiliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

**„Reier Eintritt.“** Der Direktor eines mit Schokolade befüllten französischen Wandergitarres kam dieser Tage auf eine rettende Idee: er ließ bekanntgeben, daß der Eintritt zu seinem Gitarre frei sei. Die Ankündigung war keine Blöde, der Direktor hielt Wort, bereits zur nächsten Vorstellung war das Gitarre überfüllt. Aber als das Publikum nach Hause gehen wollte, erklärte es zu seinem Bedauern am Ausgange ein großes Schloß mit der Aufschrift: „Ausgang 1 Franc.“ Als Kassierer betätigten sich erschlaffen die beiden Kofstümchen des Herrn Gitarredirektors — und zum erstenmale war die Gitarre laßte voll.

**Gurrah!** Aus Lurin wird gemeldet: Die vor einigen Jahren von der hiesigen Sternwarte entdeckten neuen Planeten, deren Vorhandensein nunmehr einwandfrei festgestellt worden ist, haben die Namen Sedona und Victoria erhalten.

Hundert Löwen unterm Hammer. Die Verfolgung von hundert Löwen des Hirschs Schneiders wurde für den 17. April in Reapel festgelegt. Der Direktor erzählt, da er vollständig mittellos ist, eine tägliche Unterstützung von 90 Lire. Er hat angelobt, daß kein Wohnwagen, in dem er 2 Jahre hauste, von der Pfändung frei bleibe.

**Die Verkleidung.** Die Stadt Lancaster im Staate Pennsylvania (U. S. A.) war stolz auf ihr Abwasserkanalsystem, das sie vor etwas über einem Jahr mit Kostenaufwand von zwölf Millionen Mark neu angelegt hatte. Vor kurzem war eine Reparatur an dem System nötig. Ein Arbeiter, der seine Hände unvorsichtlich handhabte, schlug ein Loch in eine Röhre — und heraus kam Bier, nicht das halbpromtente Prohibitivbier, sondern richtiges vollpromtentes, schäumendes Bier. Alle, die in der Nähe waren, warfen ihre Berkte weg und rannen dazu, um fessellos das Loch mit ihren Händen zu verstopfen. Natürlich konnte die Sache nicht geheimgehalten werden, und es gab einen großen Skandal. Die Verwaltungen, die mit dem Abwasserkanal parallel liefen, waren offenbar zu gleicher Zeit wie diese eingebaut worden. Durch dieselben wurden alle „Speel-coffee“ (illegale Ausschankplätze) mit vollpromtendem Bier versorgt. Eine hochpolitische Untersuchung ist eingeleitet, und wenn diese beendet ist, wird wohl manche hohe städtische Stellung vorlaut werden.

**Die Lebensversicherung.** Bei einer großen Versicherungs-Gesellschaft ging dieser Tage das folgende Schreiben ein: „Sehr geehrter Herr Direktor, ich muß Sie leider um Rücktritt bitten. Da nämlich mein Mann, Herr Egon Fregelhuder, vor vier Monaten gestorben ist, geht es mir leider sehr schlecht und ich kann daher meine Lebensversicherungsrate nicht bezahlen. Bitte entschuldigen Sie dies und gewiss hochachtungsvoll“

**Wieder ein Filmverbot in Deutschland.**

„Kuhle Wampe“ oder „Wem gehört die Welt?“. Das Reichsministerium des Innern in Berlin hat vor einigen Tagen den Film „Kuhle Wampe“ oder „Wem gehört die Welt?“ von Peter Brecht und Ernst Ottowald, Musik von Hanns Eisler, Regie Th. Dudow, wegen Verletzung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe“ für ganz Deutschland verboten. Der Film, der von einem Kollektiv junger Schauspieler gedreht wurde, zerfällt in drei Episoden, von denen die erste den Selbstmord eines verzweifelt jungen Arbeitlosen, die zweite eine Verlobungsfeier in piekerhafter Kleinbürgerlicher Art, der dritte als Gegenstück zum zweiten ein gewöhnliches Sportfest Kasendewerker, kämpferischer Arbeiter zeigt. Den Abschluß macht eine überaus fesselnd gestaltete weispolitische Diskussion zwischen Arbeitern und Bürgern bei der Heimkehr von einem Sonntagsausflug im überfüllten Eisenbahnwagen. Ausgehend von der Zeitungsnachricht, daß in Preußen große Mengen Karfi verbrannt werden, stellt Peter Brecht in einer von fast zwanzig Personen geführten Auseinandersetzung die Gründe der Krise des kapitalistischen Wirtschaftssystems wie in einem „Lehrstück“ auf. Der Regisseur Dudow zeigte seine Begabung bei der filmisch sehr geschickten Darstellung der vergeblichen Arbeitssuche, bei der einen Charakterisierung der Kleinbürgertypen im Mittelteil, bei der überlegenen Beherrschung der Massen in den Szenen des Sportfestes. Von den Darstellern seien Gertraud Tschiele und Ernst Busch hervorgehoben. Hanns Eisler hat zu dem Film eine dramatische Musik geschrieben, die ganz neue Wege geht: er „unterteilt“ die Bilder nicht, indem er den Stimmungseffekt der Szenen nicht musikalisch wiedergeben versucht, sondern er musikalisch wiederzugeben versucht, sondern er legt die Musik zum leidenschaftlichen Protest gegen den im Bild gezeigten sozialen Zustand werden. Als Beispiel: wenn der Film die trostlosen Hinterhöfe der Hinterhöfen von Berlin zeigt, ist Eislers Begleitmusik nicht düster, sondern aufpeitschend, revolutionär. Bildmäßig und musikalisch wundervoll ein Vorspiel aus Naturbildern, dessen Rhythmus sich von der Ruhe langsam steigert. Aus den Szenen des Sportfestes dringt der Appell zur Solidarität der Arbeiter der Welt.

Dieser von der Prometheus begonnene, von der Präsenz-Film unter der Produktionsleitung Georg Höllersings bearbeitete Film verbot nun die deutsche Zensur. Das

Reichsministerium des Innern kann weder den Selbstmord noch nur eines einzigen Arbeitlosen verhindern, noch würde es wagen, ein Weiterrücken oder Weitschwimmen der Arbeiterpartei zu verbieten. Aber es verbietet einen Film, der mit künstlerischen Mitteln, frei von jeder plumpen Tendenz, zu zeigen versucht, wie der deutsche Arbeiter sich zu der Welt stellt, in der er lebt. Daß einer der bedeutendsten deutschen Dichter den Film verfaßt, einer der begabtesten jungen deutschen Komponisten die Musik geschaffen, ein Ensemble begabter junger Künstler den Film gedreht haben, ist den Vätern der Kultur gleichgültig. Sie haben Hugendubergs Kriegsgeheimnisse, sie haben den französischen „Hort“ der Ufa toleriert und gefördert; Pösterhoff darf man predigen; wenn Arbeiter ein Weiterrücken abhalten, gefährden sie den Staat.

Man wird den Brecht-Film wohl auch im heutigen Deutschland nicht ganz verbieten können; nach langem Kampf wird man ihn mit Ausschritten freigeben. Aber nicht nur um die-

sen einen Film geht es; es geht wieder einmal um die Frage der Zensur, die jeden Versuch, die Welt darzustellen, wie sie ist, im Keim erstickt, und die Filmindustrie geradezu zwingt, nur verlogene, rohenrote Operationen zu drehen. Dem Brecht-Film wirft man vor, daß in einer Szene ein Richter die Delogierungsformel spricht, die in Wirklichkeit an jedem Tag von hundert Richtern in hundert deutschen Städten gesprochen wird; man zieht an den Haaren die lächerlichsten Argumente herbei, man unterlegt harmlosen Szenen mit lächerlicher Phantasie einen sozialgefährlichen Sinn, nur um einen Film abzuwürgen zu können, der der Zensur nicht paßt, weil er die Welt von heute offen und ehrlich schildert. Der Endeffekt dieses Zensurwahnsinns ist nur eine staatliche Ermunterung der Filmindustrie, ausschließlich schlechte Amateurstüme zu erzeugen. Die Solidarität der Arbeiter ist verboden; es bleibt die Solidarität der Filmzensur und des Filmfiskus.

Fritz Rosenfeld (Wien).

**Wie Chaplin wurde.**

Eine neue Darstellung seines Lebens — Der Londoner Proletarierjunge — Die Waisenkühe des alten Drohschäufers — Charlie heute.

Knechtchen ohne Zahl sind aber Charlie Chaplin im Umkreis, jetzt aber hat der Amerikaner Bowman ein Buch über ihn geschrieben, in dem das Wesen Chaplins von einem wirklichen Kenner beleuchtet wird.

Charlie Chaplin wurde im Jahre 1889 geboren, und zwar in London. Sein Vater war Schauspieler und spielte auf Varieté-Bühnen alle Rollen vom Bettler bis zum König. Als Charlie noch Kind war, ging sein Vater nach Amerika, um dort ein Engagement anzutreten, starb aber kurz darauf in den Vereinigten Staaten. Die Mutter mühte nun durch Mühsamkeit den Lebensunterhalt für sich und ihre beiden Kinder zu verdienen. Sie ist im Jahre 1928 in Amerika bei ihrem Sohn gestorben.

Die Kindheit Charlies war ziemlich trüb, denn die Umgebung, in der er aufwuchs, war unersichtlich. Die Schule konnte er nicht lange besuchen, da er zum Unterhalt der Familie beitragen mußte. Er verdiente auf alle mögliche Weise Geld; bald stand er vor den Theatern und öffnete den vorübergehenden Besuchern den Bogenstuhl, bald besorgte er irgendwelche Gänge, eine Zeitlang war er Schaumfänger bei einem Barbier, dann wieder half er bei einem Schuhmacher. Aber immer war er bei guter Laune. In einem Varietétheater trat einmal zufällig irgendeine Stochung im Programm ein. Da ging Charlie auf die Bühne und unterhielt die Zuschauer so gut, daß er auch später mitwirken durfte. Als Jungling wurde er Mitglied einer Tanztruppe. Er bildete sich systematisch für das Theater aus und machte auf der Straße Studien für die Rollen, die er später spielen wollte. Unter anderem richtete er ein Augenmerk auf einen alten Drohschäufers, der fränkisch klingen konnte und deshalb ungeheuer große Schätze trug, mit denen er sich über die Straße schleppte. Diesen Mann machte Charlie bald nach und auf ihm baute er später seine Himmelskugel auf.

Als Charlie noch nicht zwanzig Jahre alt war, wurde er bei einer Varietétruppe engagiert, die ein Gastspiel auf einer Insel geben wollte. Dort aber verstand man den Dialekt der Kriften nicht, und es wäre ein voller Mißerfolg geworden, wenn die Truppe nicht auf den Ausweg verfallen wäre, nur pantomimisch aufzutreten. Charlie wandte sich von nun an ganz der Kunst der Pantomime zu und erwarb dadurch die beste Schulung für sein späteres Auftreten im Film.

Im Jahre 1910 ging Charlie mit einer Theatertroupe nach den Vereinigten Staaten, und hier sah ihn im Jahre 1918 der Direktor einer New Yorker Filmgesellschaft, der so entzückt von ihm war, daß er ihn für 75 Dollar wöchentlich engagieren wollte. Aber Charlie schlug das Angebot aus; er hatte sein festes Engagement bei seiner Theatertroupe und wollte es nicht gegen das ihm unsicher erscheinende Gebiet des Films vertauschen. Da bot der Filmdirektor ihm 100 Dollars wöchentlich und schließlich sogar 150 Dollars, und nun konnte Charlie wirklich nicht widerstehen.

Charlie Chaplin ging also im Jahre 1918 nach Kalifornien, aber damals war es in Hollywood noch sehr still und es gefiel ihm gar nicht. Hier wurde sein erster Film gedreht: „Tillies geschweherte

Liebe“, und seine damalige Mitspielerin Maria Trepler soll die erste gewesen sein, die in ihm das Genie entdeckte.

Zehn noch wenigen Monaten kannten ihn Millionen Menschen. Die ganze Welt wurde auf ihn aufmerksam, die Zeitungen schrieben über ihn, die Einladungen häuften sich, gegen ein Katalogium von feiner Hand wurden ihm Autos, Weine, Zigaretten angeboten.

Charlie freute sich seines jungen Ruhms, verstand aber, diese Popularität auf ihre Ursachen zu untersuchen, und kam zu der Schlussfolgerung, daß er selber ein Durchschnittsmensch sei, der das Publikum repräsentiere. Wenn er so spielen konnte, daß er zufrieden sei, werde das Publikum auch zufrieden sein. Er kümmerte sich nun nicht mehr um das Publikum, sondern versuchte, sich selber zu unterhalten. „In den fünfzig Filmen, die ich bei meiner ersten Gesellschaft gefilmt habe“, sagt Charlie, „sah ich, daß ich Mißerfolg hatte, wenn ich das Publikum zu unterhalten versuchte, aber Erfolg, wenn ich mich selber zu unterhalten vermochte.“

Charlies Gage sollte erhöht werden; ihm wurden 400 Dollars wöchentlich geboten, er verlangte aber 750 Dollars. Die Filmgesellschaft verhielt sich noch abwartend, trotz aller Mahnungen, daß ihr Charlie nicht von Konkurrenten weggeschmüpft werden sollte. Rein Fremder wurde in das Atelier hineingelassen und Charlie selber von Dreharbeiten bewacht. Eines Tages bewachte ein Filmcowboy ein Engagement bei der Gesellschaft und wurde eingestiftet, ohne daß man ahnte, daß man es mit dem Agenten der Konkurrentengesellschaft zu tun hatte. Er verhandelt mit Charlie und schloß mit ihm für 1000 Dollars wöchentlich ab. Schon nach einem Jahr war Charlies Gage auf 10.000 Dollars wöchentlich gestiegen und er konnte sich als den bestbezahlten Künstler der Welt betrachten.

Allgemein gerühmt wird seine sorgfältige Vorbereitung bei der Ausführung einer Rolle. Wenn er als Fensterputzer zu reitigen hat, übt er wochenlang vorher.

Einmal hat Charlie in einem Film ohne seine sonstigen Zutaten, ohne die berühmten Strohkopf, den Stief, die Harmonikaboken und alles übrige gespielt und das einen eleganten jungen Mann im Frack dargestellt, der auf dem Heimweg von einem Fest allerlei Erlebnisse hat. Der Film wurde in Los Angeles mit Jubel begrüßt, Charlie selber aber sagte nach der Vorführung: „Koch ein solcher Film und es ist aus mit Charlie.“

Charlie war zweimal verheiratet und zweimal geschieden. Er hat in der Wahl seiner Frauen keine glückliche Hand bewiesen.

Im Jahre 1917 beschloß Charlie, sich unabhängig zu machen und kaufte einen Bauplatz im Herzen von Hollywood, wo er sein Atelier errichtete. Dieses Besitztum ist seitdem unabhängig im Wert gestiegen und wird heute auf 200.000 Dollars geschätzt.

Wie groß seine Berühmtheit ist, geht daraus hervor, daß er in den ersten drei Tagen seines Besuchs in London im Jahre 1921 nicht weniger als 78.000 Briefe bekam. C. Wandke.

**Lest den ARBEITERFUNK**

Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S. 42, Alexanderplatz 37.

Offizielles Organ des Freien Radio-Bundes, Dames 6, Tschelchowskistr. 11.

**DAS BLATT DER WERKTÄTIGEN BASTLER U. HÖRER**

Probierheft kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft (G. m. b. H., Berlin S. 42, Der „Arbeiterfunk“) kann durch die Post durch die Ortsgruppen des Freien Radio-Bundes, alle Volkshandlungen sowie direkt vom Verlag in Berlin S. 42, Alexanderplatz 37, bezogen werden.

**Weiteres aus einer Volksbücherei.**

Titel behalten ist schwer. — Von den verschiedenen Geschmäckern. — „Ich möchte Richard Wagners Leben verlängern!“

Es ist garnicht so einfach, — so erzählt die mit bestaunender Bibliothekarin einer Volksbücherei — den manchmal recht eigenartigen Wünschen der Leser gerecht zu werden. Man darf es sich denken nicht einfallen lassen, zu sagen, wenn — wie wir es vernein erwidern — ein biederes Mütterchen ein Buch über den Kanarienvogel verlangt, weil sie so ein Tierchen zu Haus krank geworden sei. Man könnte ganze Hände damit füllen, was sich die Leser im Laufe der Jahre alles an aufreißwilligen Zwecken geleistet haben.

Da sind zunächst die drolligsten Titelverstellungen wie „Robinson Crusoe“, „Im Schatten der Tentone (Titanen), „Filmsänger“ statt „Hirnenzauer“. Einer verlangt den „Abelsungen“ von Jordan, andere „die hohe Schule“ (Zwein) von Ganghofer, „Martin Salomander“ (Salander), „Der Sohn des Jaguar“ (Jagar), „Allenstein“, „Der König der Belucierin“ (Berucina), „Der Silbermeister“ (Silbermeister) usw. Frentags „Verlorenes Handstück“ mußte teilweise Verwechslungen über sich ergehen lassen. So verlangte einer den „Verlorenen Handstück“, ein anderer „Das verschwundene Mannskopf“. Der selbige Dante Alighieri hat es sich gewiß nicht träumen lassen, daß einst jemand annehmen könnte, er habe „die Wiener Komödie“ (Divina commedia) verfaßt, oder daß jemand „Tanzens Alighieri“ verlangen könnte. Ein kleines Mädchen meinte: „Ich möchte für Mutti das Buch „und Gappi tanzt“ („und Pippa tanzt“ — Hauptmann). Ein anderer Knirps wünschte nicht gerade schreiben „Für meinen Bruder Unterfeld“ (Unterfeld), Coete Aners („der Edelstein von Noquejani“ wurde zum „Edelstein von Noquefort“, ein anderer Leser ermahnte gar den „Kodellier“ zum „Chodellier“.

Nicht nur mit den Buchtiteln, sondern auch mit den Verfassern wird zuweilen recht willkürlich umgesprungen. Es geht noch an, wenn jemand ein Buch von „Bredow“ wünscht — anders aber, wenn jemand „den neuen Filmroman von der Gösta Berling“ lesen will. Eine ebenfalls in Filmmittelstücken schwebende Leserin verlangte „die Heilige und ihr Kari“ von „Tierele“. Ein Herr möchte gern etwas von einem „Lufschiffsteller“ lesen, und ein netter Bäckerei erkundigte sich: „Haben Sie noch etwas von derselben „Schiffsegerin“?“

Oft wird den Herren Autoren aber auch eine ganze Portion Hesse! entgegengebracht: „Ich möchte ein Buch von Herrn Professor Tahn über von Herrn Jodelitz“. Eine Leserin erkundigt sich nach einem Buche von „Ruan Heimburg“. Als man ihr erklärte, daß diese Bücher in der Bibliothek nicht enthalten sei, wünschte sie etwas anderes, ebenfalls gehaltenes.

Natürlich ist der literarische Geschmack sehr verschieden. Einer verlangt „was von der Liebe“, ein anderer „was von indischen Rächten“, aber was Kräftiges, ein drittes „etwas Kräftiges für einen älteren Herrn“, ein vierter wünschte „etwas Chronisches“, worauf man ihm eine Chronik in die Hand drückte. Eine Entleererin wurde gefragt: „Hat Ihnen das Buch „Die Hosen des Herrn von Bredow“ gefallen?“ „Ne, Frolein — die waren mir viel zu ausdauernd.“ Eine andere Antwort auf die Frage, ob ein Buch gefallen habe, lautete: „Ne, Frolein, da war mir jubel „Bedrohenes“ drin.“

Auch die Quantität des Leseschlusses spielt bei den Entleerern eine große Rolle. „Ich möchte ein Buch für Vater; aber es darf nicht so dick sein, sonst fällt es im Geschäft immer so auf.“ „Ich möchte ein Buch über den Nordpol, aber ich muß es in die Tasche stecken können.“ Einem Entleer wurden einige wenige umfangreiche Bücher vorgelegt: „Ganz nett, aber die Lederbände sind mir alle zu dünn.“ Ein Jüngling fragte: „Haben Sie einen spannenden Kriminalroman?“ „Nein“, dann vielleicht etwas von Schiller?“ „Was möchten Sie denn davon,“ Alles“ (96 Bände!).

Ein Philantrop kam mit den Worten herein: „Ich möchte Richard Wagners Leben verlängern“, worauf ihm die Biographie für weitere 14 Tage aufgeschrieben wurde. Ein Leser erkundigte sich interessiert: „Haben Sie hier „Kymon“?“ Ein anderer fragte: „Haben Sie „Edwary Verlen“ auf Lager?“ Ein Kesseltier forderte liebenswürdig auf: „Frolein, gucken Sie doch mal in den „Jahn“. Einem einfachen Manne wurde ein Buch mit einer Widmung des Verfassers vorgelegt. Er gab jedoch an: „Dies Buch, „Meines lieben Frau“ kenne ich schon.“

Ein wenig Geduld und Kombinationsgabe, ein kleines Verständnis für die Psyche des Lesers sind oft nötig, um das richtige Buch herauszufinden. C. S.

**Affentierung.**

Irrendwo in einem Proger industriellen Anlagen liegt es ein kleines Gasthaus, das ich ab und zu besuchen. Dieses kleine Gasthaus war keinzeitig als „Eusthätte umhüllter Ideen“ und „Versammlungsort sozialistischer Elemente“ polizeibekannt.

Die Zeiten haben sich seitdem geändert. Aber die Besucher sind die gleichen geblieben. Nach heute verkehrt dort vornehmlich die sozialistische Arbeiterklasse. Die und da wohl auch ein anderer Gast am des billigen und guten Mittagessen wegen. Tatsä Zufall — gelegentlich einer Intervention beim hiesigen Kommissariat — gelangte ich hin. Ich mußte warten und wollte schnell zu Mittag essen. Ich sah mitten an einem romantisch von Mauern und Betonarbeiten, Schloßstein, Schornstein und Zimmerleuten, die sich in der Mittagspause hier zusammengefunden hatten.

Am Anfang war Richtung gegen den Fremden. Dann aber heilte die Parteilegitimation schnell das Vertrauen der. Heute ist ein gern gesehener Gast an der Tafel der kleinen sozialistischen Gasse.

Ja, Genosse, also jetzt sind wieder einmal Affentierungen. — Wir reden in Affentierungen und des. Dann aber beginnt einer der Affen zu erzählen.

„In meinen Zeiten, Genosse. — — — Vergott ich erlaube mich gut. Ja, damals: Affentierung — Willard — du weißt, was das für uns ist. Und wie ich mich erinnere! Die Bauernidne, die Bürgeridne, die hatten sich bunte Stränge ins Knopfloch geknüpft, mit Glasperlen und solchen Dreck; dessen waren die Kerle und voll von lauter Angst und Begeisterung. Wir roten, wir waren nicht belassen und nicht bedrängigt. Wir haben auch ein Sträußchen im Knopfloch getragen. rote Ketten und schwarzen Flor. Haha! Kommt ein Gendarm und packt mich: „Was bedeuten die roten Ketten?“ Ich hab ihm ins Gesicht gelacht. Er hat mich aufgeschrieben — na, aber es wurde nichts draus.“

Gleich kommt ein anderer zu Wort. Er erzählt eine ähnliche Geschichte. Und wieder einer und noch ein anderer. Die Pointe läßt sich zusammenfassen in den Worten: Wir und der buntege Millitarrismus! Zum Boden!“ Endlich beginnt der siederbarige Schmiedemeister, ein Veteran der sozialistischen Bewegung, zu erzählen.

„Schon, ich ging in einem Ort zur Affentierung, wo lauter Schwereindustrie war. Bei der dritten Stellung haben sie fast alle behalten. Das weißt — ausgearbeitet waren die Affen. Wir haben doch ich behalten müssen für die Affen und für die Bonitäts und die Zeitungen und die gelben Parteileit-

tere und andere Kampfsong. Also — wie man heute sagt — „sein australier“ waren wir damals. Kurz, fast alles war langlich. „Fische Kerle“ hat nach der Stadtsart bei der Affentmission gelacht. Gut! Vereidigt haben sie uns und dann rausgelassen. Die Auswärtigen, die Bauernidnen haben sich gefasert und dann sind sie ins Wirtschaftshaus gelaufen und haben sich einen Knusch angepöffen.“

„Wir haben nicht gefasert und uns nicht belassen. Aber eine große rote Fahne haben wir bei unserem Heimgehen den Affentierten vorangetragen und die Genossinnen haben einen dreiten Zauerflor drübergesteckt. Dann kamen die Gendarmen und wir kriegten alle 48 Stunden Polizeiarrest. — — — Ja, ja, das war zu Ocker-reichs Zeiten!“

Da stimmt von Kedenisch eine Stimme dazwischen. Ein junger Mann, bloß und etwas verkommen ansiehend, mit dem Falckenabgefahren verleben, ruft zu uns drüber: — — — Ja — zu Oesterreichs Zeiten — aber heute, in unserem Nationalstaat!“

Der alte Veteran erhebt sich und nimmt seine Ruhe vom Hosen. Ein lächerlicher Blick nur streift den armenfellen Keil da drüber. Dann sagt er, zu uns gewendet: „Wen! Tamais kriegten wir 48 Stunden Polizeiarrest. Heute? Genossen — ich weiß nicht, was das kostet! Wir haben ja ein Schwere.“

# PRAGER ZEITUNG.

## Die Filmindustrie (part I)

Die Patentfabrikanten von Unfaltem am layenden Band haben beschloffen, gegen die Wirtschaftsprüfung das Mittel zu ergreifen, das sich im sonstigen Erwerbsleben bis zur rettungslosen Pleite ausreicht, nämlich in Spanien, und Herr Leopold Reichel, Direktor der hierzulande allmächtigen A-B-Filmfabriken, gebedies und privilegiertes Schoßkind der deutschen Augenbergsindustrie um des Scheiterns seines schicksalichen Bolks und dessen Kultur willen, hat sich im „Prager Montagsblatt“ darüber ausgelassen, wie der heimische Konflikt zu sparen gedenkt. Wenn man in der Industrie in erster Linie die Arbeiter auf Hofler wirft, warum nicht auch im Film mit diesem Mittel beginnen? Also wird die hierföge Filmproduktion damit überfordert, daß vor allem die Erzeugungskosten um 15 Prozent dadurch herabgedrückt werden, daß die Donatoren für Regisseure, Librettisten und Komponisten wie auch Schauspieler so wie „sonstige Nebenrollen“ gekürzt werden müssen.

Nimmt man an, daß ein ausgewachsener heimischer Film 800.000 K kostet, dann entfällt davon auf die Produktion, das ist Atelier, Rohmaterial, Tonaufnahme und Kopien ca. 300.000 K, der Rest von 500.000 K stellt jene Kosten dar, die so zweckmäßig gekürzt werden sollen, das ist nach der Seilungsoperation nur noch 180.000 K betragen werden; dafür wird man alles erwerben, was den Film erfolgreich und den Geldsack der Produktion dick machen soll; Drehbuch, Musik, Regie, Mitwirkende, Kompartie und sonstige Nebenrollen. Man will also den eigentlichen Arbeitern am Film ca. 40 Prozent ihrer Verdienste wegkammotieren, damit die sonstigen „bescheidenen“ Verdienste der Industrie, vor allem die lächerlichen täglichen 12.000 K für den Verleih der Tonapparatur, die Kleinigkeit von 1000 bis 1500 K reiner Tagesmiete für eine Bade von Atelier, die überzogenen Preise für Strom — mindestens um 100 Prozent teurer als Privatbeleuchtungsstrom — und die sonstigen Kleinigkeiten gerettet werden, die zusammen in höchstens zehn Tagen Atelierarbeit und edelsozial Entwicklung und Erzeugung der Kopien um jene halbe Million ausmachen, um die der heimische Film bei den heutigen Verhältnissen zu teuer ist, um ein erträgliches Geschäft zu werden.

Niemand von der Produktion will sich darüber den Kopf zerbrechen, wie es eigentlich möglich ist, daß diejenigen, die den Film mit eigener Arbeit und mehr oder weniger großem Können herstellen, gerade ein Drittel dessen erhalten, was im übrigen das reine Material, das Atelier und die Apparaturmiete kostet. Ob die Erparungsmaßnahmen der Herren Filmgewaltigen in Prag auch bei den eigenen Gehältern und Gewinnanteilen ein Heim wenig verwellen werden, muß nach den bisherigen Erfahrungen stark bezweifelt werden. Sicher ist nur eins, daß die bisherige miserabole Politik des Tonfilms dazu geführt hat, daß die Ateliers durch mehr als zehn Wochen ohne Arbeit sind und mit ihnen natürlich die Arbeiter und Filmhelfenden. Dafür wird ihnen oder bei der nächsten Gelegenheit an die Hälfte ihrer Löhne abgezogen werden, alles im Interesse der „heimischen“ Industrie. Und daß dieses hehre Ziel härteste Subvention des Staates verdient, das ist doch sonnenklar!

Die Autobusreisenden sind verpflichtet, für den bezahlten Fahrpreis die Ausfolgung der Fahrkarten zu verlangen. Wir werden aufmerksam gemacht, daß den Autobusreisenden oftmals Fahrkarten nicht ausgeteilt werden, obwohl sie den Fahrpreis bezahlt haben. Dies geschieht in der Regel, um die Abgabe vom Fahrpreise für den Personenverkehr durch Autobusse zu verkürzen. Diese Abgabe wird gemäß § 30 der Regierungsverordnung vom 15. September 1927,

§. 8. G. u. V. Nr. 144, von den zur Bezahlung des Fahrpreises verpflichteten Personen, d. i. von den Reisenden entrichtet, welche mit dem Unternehmer der Autobusfahrten für die Entrichtung dieser Abgabe zur ungeteilten Hand haben. Es liegt daher im Interesse der Reisenden schon vor Beginn jeder Fahrt die Ausfolgung der Fahrkarte als Nachweis, daß sie den Fahrpreis, in welchem auch die genannte Abgabe enthalten ist, bezahlt haben, zu verlangen. Sonst setzen sie sich der Gefahr einer Bestrafung aus, wenn sie sich den Kontrollorganen gegenüber mit der Fahrkarte nicht werden ausweisen können. Das bloße Bezahlen des Fahrpreises an den Chauffeur genügt nicht!

Verteiler Beichtigungen des alten Rathauses zu Gunsten der Arbeitslosen: Sonntag, den 10. d. M. um 10 und 11 Uhr vormittags Eintritt 1 K, Jugendliche 50 Heller. Eintrittskarten beim Portier.

## Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. — S. 3. II.

Montag, den 18. April, 20 Uhr, spricht Univ. Prof. Gen. Mag Adler (Wien): „Der Weg zum Sozialismus“.

Großer Uraniaaal, Eintrittskarten K 3 bis K 12.—, Vorverkauf bei Opfiter Deutsch, im Gruppenheim (L. Bartolomejss 14) und bei den Funktionären.

## Gerichtssaal

### Die Parasiten. Ein „Filmprodukt“.

Prag, 7. April. Heute war es der 24jährige Franz Kovács, der vor dem Senat des OGH, Redend sich zu verantworten hatte. Der Herr hat schon letztens sechs Monate dafür bekommen, daß er einer Reihe armer Leute ihre letzten Groschen in der Weise herauslockte, daß er ihnen versprach, sie bei einer Filmproduktion zu beschäftigen. Blutig verdiente Kroneger schufen dem Galotten ein angenehmes Leben. Etwas, nur etwas großzügiger, ist er bei der heute eingelagerten Sache vorgegangen. Als den üblichen Vorspielungen verlor er auch einigen hundert Kronen, die er bar erhalten hatte, noch 6000 K „Kautions“ für einen Extragraßfilm“ heranzuschwindeln. Glücklicherweise schloß das vermeintliche Opfer Verdacht. Resultat: sechs Monate schweren Kerkers. rh.

## Kunst und Wissen

### Operngastspiele.

Gotzes und Herr Direktor Dr. Eggers Wege sind unerforschlich. Jene des letzteren vor allem hinsichtlich seiner Pläne und Absichten zur Umgestaltung des Casentales. Gäste kommen und gehen, ohne daß Zweck und Ziel ihres Auftretens klar ist: Gastspielverträge werden abgeschlossen, trotzdem das Heil nur in einem festgelegten, gut zusammengesetzten, stabilen Ensemble zu finden wäre. Unklar war auch das am Mittwoch im Deutschen Theater erfolgte gastspielweise Auftreten Anna Helms von der Berliner Städtischen Oper als Leonore in Beethovens „Fidelio“. Um so unklarer, als die Künstlerin am Freitag auch als Senta in Wagner's „Fliegendem Holländer“ gastieren soll. Wo offenbar als Amateurin auf das hochdramatische Gesangsstück zu gelten hat, das aber mit

Frau Werker beiegt bleiben sollte. Und Frau Anna Helms Kunst ist in keiner Weise so geartet, daß sie erfolgreich mit jener Frau Westers weisereffern könnte: weder rein stimmlich, noch geangenschaftlich, noch in darstellerischer Hinsicht. Denn ihre Stimme klingt — bei aufreinem, gaumigen Tonanfang — in der Mittel- und Tiefe matt und farblos, ist in der Höhe insolge mangelhafter, von Ten nicht genügend stützender Atemführung unruhig, ja sogar klackernd und mitunter auch in der Intonation getrübt. Auch die Darstellung der Sangerin erhebt sich nicht über das Konventionelle. Und der Aufbau der großen Arie im ersten Akt ist nicht auf allzu große musikalische Intelligenz schließen. Dramatische Schlagkraft offenbarte Frau Helms Stimme erst in der Rezitierung, aber auch da nur in einzelnen glücklich erfassten Tönen, während sie sich in den Entwürfen des ersten Aktes nicht durchsetzen vermochte. Ueber die, endlich wieder einmal vom Operndirektor Prof. Georg Szeil musikalisch betreute Aufführung ist zu sagen, daß sie nicht so war, wie es das wundervolle Werk verlangt; es gab gefährliche Unstimmigkeiten (Gesangenen-Chor, Pizarro-Arie etc.), die bei sorgfältigerer Vorbereitung hätten vermieden werden können und die im übrigen die Forderung berechtigt erscheinen lassen, den „Fidelio“ nur bei besonderen Anlässen und nach gründlichstem Studium aufzuführen. Wegen auch gehören wird, daß der Dirigent der Oper nicht ständig wechselt. Das kleine Vokal-Ensemble im Gesangenen-Chor sang zum erstenmal Viktor Langer; sehr geschmackvoll in der Phrasierung und mit nobler tonlicher Zurückhaltung. E. J.

Beethoven-Preis. Der im Jahre 1927 vom preussischen Staatsministerium begründete Beethoven-Preis wurde für 1932 dem Komponisten Dr. h. c. Max v. Schilling verliehen.

Dienstag, Premiere: „Kontite“, Lustspiel von Ludovik Jodor, von Otto Strohm inszeniert. Für die Rolle der „Jella“ wurde Maria Andersgast vom Stadttheater Aulzig als Gast verpflichtet.

Mittwoch, den 13. ds., neuinszeniert: „Die Stützen der Gesellschaft“ von Henrik Ibsen.

Vogelierung für die Oper in Amerika. Die vom Rundfunk wiedergegebenen Opernstücke aus der Metropolitan-Oper in New York, die all die hervorragende Städte der Russisch in Amerika gibt, bilden das Tagesgespräch unter den Musikern der Vereinigten Staaten. Nur ein kleiner Prozentsatz der Amerikaner hat in seinem Leben Gelegenheit gehabt, in dem prachtvollen Zuschauerraum der Metropolitan-Oper einer Vorstellung beizuwohnen. Viele kennen das Gebäude kaum dem Namen nach. Der Rundfunk hat ihr nun mit einem Schlage zu großer Volkstümlichkeit verholfen. (PR.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: „Der fliegende Holländer“ (142—II). — Samstag, halb 8 Uhr: „Der Mikado“. — Sonntag, halb 3 Uhr: „Der Marquis von Keith“ (Arbeitervorstellung); halb 8 Uhr: „Madame Archiduc“ (144—IV). — Montag, 8 Uhr: „Kopf in der Schlinge“ (145—I).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, halb 8 Uhr: „Die Frau von Torosja“ (Kulturverbandstheater). — Samstag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen.“ (Ab.) — Sonntag, 3 Uhr: „Die ungefähre Eva“ (Ab.); halb 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen.“ (Ab.)

## Vorträge und Veranstaltungen

Jugendnot und Jugendgefährdung. Dies ist der Titel eines Vortrages, welcher am Donnerstag, den 14. April um halb 8 Uhr abends im Karolinum, Hofaal Nr. 4, stattfindet. Veranstalter dieses Vortrages, den die bekannte Sexualpädagogin Frau

Dienstag, den 12. April, halb 8 Uhr abends findet im Spiegelsaal des Deutschen Hauses, Prag, Graben, eine

## Schulfundgebung

der Deutschen Progs statt, zu der auch unsere Genossinnen und Genossen eingeladen sind. Es handelt sich hierbei darum, der Öffentlichkeit die Wünsche und Forderungen in bezug auf den Ausbau des deutschen Schulwesens in Prag mitzuteilen.

Referieren werden Gen. Dr. Strauß und Herr Lehrer Scholz.

Das zahlreiche Erscheinen der Progs Deutschen wird der würdige Rahmen für diese Kundgebung sein.

Herrn Roegel aus Deutschland halten wird, sind der Arbeiter-Abstinenzklub und Ortsgruppe Prag, die Deutsche Gesellschaft für sittliche Erziehung“ und die „Gautempierloge Prag“. Die Vortragende bezieht an diesem Abend wichtige Erziehungsprobleme und will so den Weg zeigen zur Beweldung schwerer sozialer Konflikte in den Entwicklungsjahren. Wir laden unsere Mitglieder und die bestreueten Organisationen ein, diesen Abend, der großes Interesse erwecken dürfte, recht zahlreich zu besuchen.

## Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 10. April, Endstation 11-Gießtische um 8 Uhr. Fahrt Schaffer. — Sonntag, den 17. April, Endstation 5-Gießtische Hradobry, nach Rodolfin, Rodkann, Fahrt Winterath.

Reichsgewerkschaft der Deutschen Presse. Sonntag, den 10. ds., 8 Uhr vormittags, Generalversammlung im Deutschen Haus.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

## KINO-PROGRAMM vom 8. April bis 14. April 1932.

Wran-Urania-Kino. (Anlage Deutsche Kino Prag.) Lustspiel: „Ich bleib' bei dir bis morgen früh“ Mit Glanzrollen von Herman Thierig u. Jenny Jugo. Erlebnisse eines selbständigen Mädchens von heute.

## Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Oparyn) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernska Nr. 7.

## Gericht.

### Roman von Stefan Possatschel.

„Schön, genehmigt, dann oder entsteht die Hauptfrage: Wer heilt besser, der Arzt oder der Gefängniswärter?“  
„Wenn alles so einfach läge!“ meinte Hornmayer. „Aber zuweilen lautet die Frage: Arzt oder Henker?“  
„Dabei wir glücklich beim Fall Bürger angelangt wären!“  
„Ich muß Ihnen gestehen, Kleinert, daß mich dieser Fall interessiert wie kaum ein anderer vorher. Alles vollkommenes Geheimnis. Aus dem Menschen nicht ein Wort herauszubekommen. Unfassbar dünne Verantwortung für einen Intellektuellen. Er leugnet alles. Verschwinden aus Wien, falscher Bart, falsche Meldungen, als das nur, um für immer zu verschwinden. Grund für Verschwinden: Schweigen, Schweigen. Wer soll ihm das glauben?“  
„Ich fürchte für den Mann!“ sagte Dr. Kleinert. „Wie schlecht muß seine Sache stehen, wenn schon Sie als Staatsanwalt der Verantwortung des Mannes nicht glauben?“  
„Sie haben leicht spotten, aber ich versichere Ihnen, eine unerhöht komplizierte Sache, ganz undurchsichtig, alles verschleierte. Dieser Privatdozent von einer romanhaften Verflochtenheit, seltsamer Mensch. Sein Vater dürfte eher C. Th. A. Hoffmann sein als der alte Dr. Bürger!“  
„Na, sind Sie so gut! Sie sind eben ein unverbesserlicher Literat!“

„Kleinert, ich weiß nicht wie Sie über den Fall denken. Ich bin auch nicht neugierig. Lassen Sie mich von Ihrem schätzbaren Glauben unbeeinflusst. Ich weiß nur, daß ich absolut nichts weiß.“  
„Also, Sie glauben, daß Bürger unschuldig ist?“  
„Die soll ich das wissen? Bin ich der liebe Gott?“  
„Aber Sie kloren doch an! Oder wollen Sie sich selbst plagieren und wieder mit dem — entschuldigen Sie! — Unsinn vom milden Staatsanwalt anfangen?“  
„Kleinert, Sie auch?“  
„Ich meine nur, zweimal dasselbe Lied wirkt langweilig, hätten Sie sich, lieber Freund, der gräßlichen Tod ist der aus Langweile!“  
„Ich denke, nicht um ein Wort von meiner Ansicht abzuweichen. Ich habe anzufügen. Recht nicht. Ich muß nicht von der Tat überzeugt sein. Das haben die Richter zu sein, die verurteilen oder freisprechen... Wunder nimmt mich bei der Sache nur eines, daß sie mich wieder zum Staatsanwalt bestellt haben. Fast scheint es, als ob unsere Politiker diesmal gern noch einmal mein Lied hören würden.“  
„Sie Raubling! Sie glauben also, daß man Sie und Jurtenbach gewählt hat, um den Bürger freisprechen zu lassen? Im Gegenteil, im Gegenteil! Man will euch ad absurdum führen und das Urteil gegen Bürger damit erpressen. Das verstehen Sie nicht? Sagen Sie, kennen Sie eigentlich die Geschichte vom Tenor Vogner? Also, dann passen Sie auf!“  
Und Kleinert begann:  
„Zu Beginn meiner Amtswirklichkeit war

einer der meistbeschäftigten Sänger der Städtischen Oper der Tenor Vogner. Er war einer der interessantesten Menschen, die mir in meinem Leben je begegnet sind. Aus einer Pastorenfamilie stammend, war er selbst zum Priester bestimmt. Seine theologischen Studien genügen ihm aber scheinbar nicht, denn er hörte zur gleichen Zeit auch modische und rechtswissenschaftliche Vorlesungen. Außerdem liebte er leidenschaftlich Musik, dirigierte einen Kinderchor, betrieb mit Eifer musikalische Studien, komponierte zu wenig und spielte recht gut das Cello. Er träumte davon, in einem abgeschlossenen Kloster nur der Musik zu leben. Zur selben Zeit oder träumte er auch davon, ein protestantisches Papsttum ohne Unfehlbarkeitsdogma zu errichten, und sah sich als ersten Papst. Oder seine Träume gaukelten ihm Bilder vor, in denen er sich als Professor der Theologie, als Bühnenkapellmeister, als bejubelten Komponisten, als berühmten Chirurgen im Priesterkleid und dergleichen sah. Auf seltsame Art wurde auch seine Stimme erkannt. Eines Tages sah er in seinem Zimmer und sang, sich selbst begleitend, aus den von ihm geliebten „Meisterfingern“, als auf einmal Steine an das Fenster fielen. Er sah hinaus und unten stand ein junger Mann mit wirrem Haar, der erregt hinaufrief: „Sie haben das ganz falsch gefungen, Herr, das war absolut falsch!“  
„Wie können Sie das sagen?“ rief Vogner und eilte schon ins Freie, wo eine erregte und nicht endenwollende Debatte über die Streiffrage anhub. Die jungen Leute begleiteten sich stundenlang abwechselnd in ihren Behausungen, um beim endgültigen Abschied zu bemerken, daß sie sich noch gar nicht vorgestellt hatten, nicht einmal

Ihren Namen wußten. Reich wurde noch eine Zusammenkunft für den nächsten Tag vereinbart und diese Bekanntschaft sollte sich als richtiggehend und bestimmend für das ganze weitere Leben Vogners erweisen. Der neue Freund entdeckte beim ersten gemeinsamen Musikstücken die Tenorstimme Vogners, schleppte ihn von Gesangslehrer zu Gesangslehrer und ließ nicht locker, bis der werdende Pastor zum Schrecken seiner Eltern, Verwandten, Lehrer und Freunde alles hinwegwarf und sich ganz dem Gesangstudium zuwendete. Es waren entsehlige und herrliche Jahre, die nun folgten. Der Vater hatte sich ganz von seinem mißratenen Sohn abgewendet, und was die Mutter hinter dem Rücken schiden konnte, war, oh, so wenig. Er hungerte in diesen Jahren buchstäblich.  
Als er mit dem Studium fertig war, bekam er ein Engagement an eine große deutsche Bühne. Er war geachtet, beliebt, aber die große, die internationale Karriere war ihm verlotzt. Unroft erfüllte ihn, er wanderte von Bühne zu Bühne, hatte den Vorzug, des öfteren zu Gastspielen an die Berliner, Wiener, Frankfurter und Dresdener Oper berufen zu werden, konnte aber nirgendwo festen Fuß fassen. Gesangspädagogen kamen über die Frage, warum dem Künstler der endgültige Erfolg verweigert blieb. Die Stimme war schön, das musikalische Empfinden groß, die darstellerische Begabung weit über den Durchschnitt, warum wollte der Erfolg sich nicht einstellen? Seine winternen Freunde behaupteten, hieran sei vor allem kein an allen Gebieten überlegendes Wissen schuld, er könne publiz, er moche alles mit dem Kopf; hände er auf der Bühne, so sei er sich der Selbstheit dieses Berufes so sehr bewußt, daß er gelähmt sei. (Fortsetzung folgt.)